Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7.50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung ꝛc.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr, Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.**

Nr. 217. Bromberg, Mittwoch, den 27. September 1939 **63. Jahrg.**

Laßt Zahlen sprechen!

„Deutsche Rundschau“ im Kampf

für deutsches Lebensrecht

Die polnische Presse konnte sich nicht genug tun in Verwünschungen über die angeblichen deutschen Diktaturmaßnahmen. In niederträchtiger Weise wurde ja bekanntlich alles herunter gemacht, was deutsch war. Die herrlichen Erfolge des Nationalsozialismus wurden dem polnischen Volke vorenthalten, sie wurden herabgezerrt oder verächtlich gemacht. Als letzter Trumpf aber wurde immer die angebliche Unterdrückung der Presse ausgespielt.

Wie sah es denn aber in dem sogenannten demokratischen Polen mit der sogenannten „Pressefreiheit“ aus? Unsere alten Leser wissen genau, wie oft der polnische Zensor das Erscheinen unseres Blattes unter irgendwelchen Vorwänden „zur Sicherung des Staates“ zu verhindern wußte. Aber wir wollen heute einmal die Bilanz dieser polnischen Pressefreiheit ziehen, und dartun, wie sich diese Pressefreiheit für das Kampfblatt der damaligen deutschen Volksgruppe in Polen, die „Deutsche Rundschau“ ausgewirkt hat. Da können wir nicht Blumen, sondern nur Zahlen sprechen lassen!

Seit der zu Beginn des Jahres 1920 erfolgten Übernahme des ehemals preußischen Teilgebiets durch die polnische Verwaltung sind gegen die Schriftleitung der „Deutschen Rundschau“ von den polnischen Gerichten

insgesamt 872 Strafverfahren

eingeleitet worden, wobei fast ausschließlich die in diesem führenden Organ der damaligen deutschen Minderheit in Polen erschienenen Artikel über die von der Zentralregierung in Warschau systematisch betriebene Entdeutschungspolitik (Ausführung der Agrarreform, Schließung von deutschen Schulen, Massenenteignungen von deutschen Ansiedlern usw.) sowie Tatsachenberichte über die Verfolgungen unserer Volksgruppe auf allen Gebieten beanstandet wurden.

In den meisten Fällen mußte zwar das Verfahren eingestellt werden, da sich die Staatsanwaltschaften auf Grund des vorgelegten Beweismaterials selbst von der Haltlosigkeit der gegen die einzelnen Mitglieder der „Deutschen Rundschau“ erhobenen Anklagen überzeugen konnten. In vielen Fällen erfolgten Freisprüche aus denselben Gründen für die angeklagte Schriftleitung. Aber allein die nachstehende kurze Zusammenstellung legt ein beredtes Zeugnis ab von dem Kampf, den wir in der Zeit der Schikanen und Drangsalierungen zu bestehen hatten, bis unser Führer mit seiner herrlichen Armee auch diesem Dornenweg ein Ziel setzte.

In den Jahren der Polenherrschaft wurde die Schriftleitung zu insgesamt

5 Jahren, 11 Monaten und 20 Tagen Gefängnis

verurteilt. Damit aber noch nicht genug! Zu diesen Freiheitsstrafen kamen noch

Geldstrafen in Höhe von 24 050 zł

Ohne die Honorare der Rechtsbeistände und die mit den Prozessen zusammenhängenden Spesen mußte der Verlag in den 20 Jahren der Polenherrschaft

38 700 zł Gerichtskosten

bezahlen. Daneben liefen die Beschlagnahmungen der „Deutschen Rundschau“. Entgegen dem klaren Wortlaut der Pressebestimmungen wurde das Organ der deutschen Volksgruppe in Polen

546 mal beschlagnahmt!

Selbstverständlich ging es hier nicht nur darum, unsere Leser um ihre tägliche Zeitung zu bringen, sondern darum, das Kampfblatt der Deutschen in Polen wirtschaftlich zu treffen; denn jede Neuausgabe kostete ja dem Verlag mehrere Tausend Złoty an Druck- und Papierkosten und an neuen Portospesen.

In dem Schaufenster der hiesigen Filiale des „Danziger Vorpostens“ (Laden des fr. Reisebüros „Orbis“) fassen Plakate, die hier angeführten Ziffern kurz zusammen und beleuchten schlagartig die vielgerühmte polnische „Pressefreiheit“, die die „Deutsche Rundschau“ zerschlagen sollte — aber doch nicht zerschlagen konnte! Wir haben bis zum Tage des Kriegsbeginns den hart umkämpften Posten unter fremder Herrschaft gehalten!

Das Siegel

auf alle Bedrückung unter der zerschlagenen Polenherrschaft setzte die Verschleppung der leitenden Männer des Betriebes, Hermann Dittmann, Gotthold Starke und Fritz-Carl Buere die sämtlich an dem Marsch der Korridordeutschen nach Lowitsch teilnehmen mußten. Vor allem aber hat der Betrieb der „Deutschen Rundschau“ am Bromberger Blutsonntag fünf seiner besten Arbeitskameraden hergeben müssen, die ihre Heimattreue mit dem Tode bezahlt haben. Wir werden diese

Blutzeugen für Heimat und Volkstum

die Kameraden Fr. Bettien, Hans Goga, Br. Graban, Bernhard Milewski und Ernst Strehlau niemals vergessen. Sie haben doch gesiegt! Und gemeinsam mit den ungezählten Opfern für Reich und Bewegung marschiert ihr Geist ihn unseren Reihen mit!

Die Kampfhandlungen gegen Warschau begonnen!

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Dienstag

Berlin, 26. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde die planmäßige Bewegung auf die Demarkationslinie fortgesetzt. Nur ostwärts des unteres San kam es noch zu kurzen Gefechten mit versprengten Feindteilen, wobei durch eine Panzerdivision 2000 Gefangene gemacht wurden.

Nachdem es trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, den polnischen Kommandanten von der Grausamkeit und Nutzlosigkeit eines Widerstandes in Warschau zu überzeugen, wurde gestern mit den Kampfhandlungen gegen die Stadt begonnen. In kühnem Handstreich wurden das Fort Mokotowski und anschließend ein Teil der Vorstadt Mokotow genommen.

Im Westen Artillerie-Störungsfeuer und geringe Spähtrupp-Tätigkeit. Französische Flugzeuge haben — wie einwandfrei erkannt wurde — belgisches Gebiet überflogen.

Der sowjetrussische Vormarsch geht weiter

Mehr als 10 000 Polen gefangengenommen

Moskau, 25. September. (DNB.) Der sowjetrussische Generalstab teilt mit, daß die sowjetrussischen Streitkräfte am 24. September auf ihrem weiteren Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie die Städte Seiny, Augustow und Grubeschow besetzten und an der Linie Augustow—Knychin—Briansk—Raßno (20 Km. nordwestlich Briansk und 40 Km. nordwestlich von Brest-Litowsk)—Pichtchats (20 Km. südwestlich von Brest-Litowsk)—Liubol—Grubeschow—Unow—Janow (20 Km. nordwestlich von Lemberg) erschienen.

Im Südwesten von Lemberg wurden die Städte Komarno, Drohobycz und Borislaw besetzt. Bei ihren Säuberungsaktionen in den Gebieten West-Weißrußland und der West-Ukraine von den letzten Resten der polnischen Armee entwaffneten die sowjetrussischen Streitkräfte bei der Auflösung einer polnischen Heeresgruppe südöstlich der Festung Brest-Litowsk mehr als 10 000 Soldaten und Offiziere und nahmen sie gefangen. Im Süden und Südosten von Grubeschow wurden ein polnisches Infanterie-Regiment und die Streitkräfte einer motorisierten Brigade gefangen genommen.

Die Ablösung der deutschen Truppen in Bialystok

Ein Sonderkorrespondent der „Prawda“ berichtet über die planmäßige Uebergabe

Moskau, 25. September (DNB). Ein Sonderkorrespondent der „Prawda“ schildert die Übergabe der Stadt Bialystok, wo die sowjetischen Truppen die dort befindlichen deutschen Truppen ablösten. Am 22. September, so schreibt der Korrespondent, um 7 Uhr morgens, hätten sich deutsche und sowjetische Offiziere bei Bialystok getroffen und genau die Übergabe der Stadt besprochen. Der Vertreter des deutschen Kommandos habe den sowjetischen Reigmentskommissar mit allen Einzelheiten der Lage bekannt gemacht, um 2 Uhr nachmittags hätten die sowjetischen Wachtposten die Deutschen in der Stadt abgelöst, damit die wichtigsten Objekte der Stadt vor Sabotageakten geschützt blieben. Dann habe sich der Einmarsch der Sowjettruppen in die Stadt vollzogen.

Der Führer bei den siegreichen Truppen der Bzura-Armee

Die Weichsel ein toter Strom — Der Festungsgürtel um Warschau

(Von unserem im Führer-Hauptquartier anwesenden W.-B.-Sonderberichterstatter.)

Führer-Hauptquartier, 25. September. (DNB) Der Führer begab sich heute in den Raum östlich der Bzura, in dem vor wenigen Tagen die Entscheidungsschlacht in Polen ihren siegreichen Abschluß fand.

Der Flug über die Weichsel aufwärts zeigte mit überzeugender Eindringlichkeit, wie sehr die Polen diesen Strom vernachlässigt haben, der angeblich für sie von solcher Lebenswichtigkeit war, daß sie ohne den Besitz seiner Mündung als Staat nicht existieren zu können immer wieder behaupteten. In Wirklichkeit haben sie den gesamten Stromlauf so vollkommen versanden und verkommen lassen, daß jeder Schiffsverkehr durch Hunderte und Tausende großer und kleiner Sandbänke, die sich in der Weichsel gebildet haben, unmöglich gemacht worden ist. Während des Fluges sahen wir an keiner Stelle der Weichsel irgendeinen Dampfer oder auch nur eine Dampferanlegestelle, — ein eindringlicher Beweis dafür, daß auf diesem Strom auf bisher polnischem Gebiet überhaupt kein Verkehr bestanden hat.

Wir landen auf einem Feldflughafen in der Nähe von Warschau und sind mitten im Bereich derjenigen deutschen Truppen, die vor wenigen Tagen die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten siegreich beendeten, und die polnische Armee zwischen Bzura und Weichsel in einem überraschend geführten Kampfe restlos zertrümmerten. Noch jetzt ziehen lange Gefangenenkolonnen auf den Straßen nach Süden und Westen, wird das erbeutete Material gesammelt, gesichtet und abgefahren.

Mit brausendem Jubel empfangen die siegreichen deutschen Truppen ihren obersten Befehlshaber. Unübersehbare Kolonnen füllen die Straßen des Weichselbogens. Infanterie, Flak, Artillerie und Panzerformationen in buntem und doch wohl berechnetem Wechsel. Immer wieder bereiten die Truppen dem Führer jubelnde Kundgebungen. Ihre Haltung ist so frisch wie am ersten Tage. Es ist dies die Haltung einer siegrechen Armee, die neuen unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet hat.

Neben den truppenerfüllten Straßen aber hat bereits wieder der friedliche Alltag des Bauern seinen Einzug gehalten. Die Felder werden gepflügt, Kartoffeln gebuddelt, da und dort geht auch schon ein Bauer über sein Feld und streut mit weit ausholendem Schwunge die Wintersaat in den Boden.

In den kleinen Städten, die wir durchfahren, sind die Läden geöffnet, die Bevölkerung steht vor ihnen und kauft die notwendigen Lebensmittel ein. . An einer Stelle am Rande einer kleinen Ortschaft, wo wir die Bahnlinie Lodz—Warschau kreuzen, müssen wir halten. Die Bahnschranken sind heruntergelassen und mit lautem Pfeifen dampft ein langer Güterzug an uns vorüber, ein überzeugendes Bild des wieder eingekehrten Friedens.

Nur in der Festung Warschau selbst sind noch die letzten Kämpfe im Gange. Von einem besonders wichtigen Aussichtspunkt am Rande eines Warschauer Vorstadtviertels aus können wir uns mit eigenen Augen davon überzeugen, daß diese Stadt in keiner Weise eine offene Stadt ist, wie die Polen es heute plötzlich behaupten. Schon ein Blick auf die Karte zeigt, daß Warschau im Gegenteil eine starke Festung ist, von einem Kranz zahlreicher Forts umgeben. Nun lernen wir selbst diese Forts kennen und finden sie schwer betoniert und mit Waffen aller Grade ausgerüstet. Vor wenigen Stunden ist wieder eines dieser Forts durch einen blendenden Handstreich eines jungen Offiziers in deutsche Hand gefallen. Nicht nur polnisches Militär kämpft hier, man hat auch Zivilisten in die Front geholt und hat die verbarrikadierten Straßenmündungen mit entlassenen Zuchthäuslern und den Angehörigen der Warschauer Unterwelt besetzt; ja, man ist schließlich dazu übergegangen, Formationen von Flintenweibern gegen die deutschen Truppen mobil zu machen. Einige dieser Weiber fielen in den letzten Tagen in die Hand unserer Truppen, die nun planmäßig darangehen, die Stadt von diesen Elementen gründlich zu säubern, die ein verbrecherisches Regime unter Waffen rief und sie neben den regulären Truppen einsetzte.

Im Laufe des Tages haben wir dann Gelegenheit, die Kampfstätten zwischen Bzura und Weichsel, die das Ende der polnischen Armee sahen, zu besichtigen. Wir erleben noch einmal im Geiste die großartigen Taten unserer Truppen mit, ihr siegreiches Vorwärtsstürmen, ihre zähe Beharrlichkeit, mit der sie den einmal geschlossenen Ring um das polnische Heer immer enger und enger zogen, um ihm schließlich den völligen Untergang zu bereiten. Auf dieser Fahrt treffen wir auch Teile der „Leibstandarte Adolf Hitler“, die auf einem Felde rasten. Zu ihrer größten Freude können die Männer der SS nun ihren Führer grüßen, auf dem Schlachtfelde, auf dem sie auch kämpften und siegten.

*

Neue militärische Ziele in Warschau bombardiert

Die außerordentlichen Leistungen der Nachrichtentruppe

Berlin, 25. September. (DNB.) Zu dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Montag schreibt der Deutsche Dienst:

Die Meldung, daß Sturzkampfflieger militärisch wichtige Ziele in Warschau erfolgreich angegriffen haben, widerlegt in knapper Form die ausländischen Lügenmeldungen, daß die deutschen Truppen Kirchen und Hospitäler der polnischen Hauptstadt bombardiert hätten. Auch die fremden Staatsangehörigen, die jetzt mit deutscher Hilfe Warschau verlassen konnten, haben in zahlreichen Mitteilungen an die Presse bestätigt, daß — wie es jetzt in einer Meldung aus Reval heißt —

„militärische Objekte von deutschen Fliegern bombardiert worden seien und infolgedessen die Opfer unter der Zivilbevölkerung verhältnismäßig gering seien."

Auf der anderen Seite ist durch die Gerüchte dieser Flüchtlinge bekannt geworden, in welchem Maße die polnischen Machthaber die Stadt unter Hintansetzung der Interessen der Zivilbevölkerung in Verteidigungszustand gesetzt haben. **So heißt es in der gleichen Revaler Meldung,** daß

„in manchen Stadtteilen jedes Haus eine Festung geworden sei"

Es kommt hinzu, daß Warschau durch Jahrhunderte hindurch befestigt war und die entsprechenden Lagen leicht militärischen Bedürfnissen entsprechend hergerichtet werden konnten. Bei dieser Sachlage kann man es nur als groteske Heuchelei bezeichnen, wenn die englische Presse mit frommem Augenaufschlag beklagt, daß „Kirchgänger auf dem Wege zum Gottesdienst gestern durch deutsche Geschosse verletzt worden seien". In einer belagerten Millionenstadt, die unter Zuhilfenahme aller Kräfte der Zivilbevölkerung verteidigt wird, kann es nicht ohne Verluste abgehen. Nur der deutschen militärischen Führung, die ihr Ziel auf möglichst unblutige Weise erreichen will, ist es zu verdanken, daß aus dem heutigen Zustand der polnischen Hauptstadt noch nicht die militärischen Konsequenzen gezogen würden.

Der große Wehrmachtsbericht über den Polenfeldzug, der das hervorragende Zusammenwirken von Soldaten der verschiedenen Stämme und Formationen würdigte, gedenkt besonders auch der „Leistungen auf dem Gebiete der Nachrichtenverbindungen". In der Tat wäre die Durchführung des Feldzuges der 18 Tage nicht möglich gewesen, wenn es der Nachrichtentruppe nicht gelungen wäre, die Verbindung zwischen Führung und Front dauernd aufrecht zu erhalten. Das ist — wie das Beispiel vom September 1914 beweist — nicht selbstverständlich. Denn bei den riesigen Entfernungen, die in ungeahnt schnellem Tempo zurückgelegt werden mußten, drohten hier und da die Verbindungen abzureißen. Ohne eine einheitliche Führung aber, die die Armeen nach dem jedesmal erreichten Tagesziel und nach dem Verhalten des Feindes täglich neu ansetzt, kann kein Feldzug gewonnen werden, wenn die Truppe noch so hartnäckig und zähe kämpft. Das hat ja gerade das polnische Heer bewiesen, dem es an Einsatzbereitschaft beim einzelnen Soldaten und Unterführer nicht fehlte, das aber keinerlei planmäßigen Aufmarsch kannte und dessen Kommandostellen vom zweiten Tage ab völlig versagten. Die Führung des deutschen Ostheeres war dem gegenüber zugleich schnell und sicher. Der Aufmarsch war trotz kurzer Vorbereitung hervorragend gelungen, der Vormarsch mit Präzision durchgeführt. Dabei hat die Nachrichtentruppe als Instrument der Führung sich ihre besonderen Verdienste erworben.

Daß die Meldungen der Front trotz des schwierigen Hintergeländes und der Gegenwirkung durch versprengte polnische Abteilungen und Heckenschützen stets die Führung erreichten, daß die Führung die Truppen stets richtig anzusetzen vermochte, ist mit das Verdienst der Männer, die mit ihrer „Strippe" oder auch mit der Funktelegraphie stets zur Stelle waren und auch die Verdienste all der Melder, die mit Kraftwagen, Motorrad oder zu Pferde die Verbindung durch das feindliche Land unter ständigem Einsatz ihres Lebens aufrecht erhielten, sollen **nicht vergessen sein.** Sie haben zu dem raschen und herrlichen Sieg wesentlich beigetragen.

Warschaus hintergangene Bevölkerung

wird für den Straßenkampf ausgebildet

Stockholm, 25. September. (DNB) „Dagens Nyheter" schildert am Montag in einer Artikelserie ihres Berichterstatters Semitsov, wie die Warschauer Zivilbevölkerung nicht allein zum Bau von Barrikaden, Tankhindernissen und Tankfallen herangezogen, sondern auch im Nahkampf ausgebildet worden ist, insbesondere auch zum Angriff auf Tanks mit Handgranaten und Benzinflaschen. Offenbar wisse man in Warschau sehr wenig von der Lage an der Front und in Europa, da man von einer Agitation bearbeitet werde, die den Krieg durch eine rosa gefärbte Brille sehe.

Der Korrespondent berichtet, man habe in Warschau nach dem ersten deutschen Bombardement keine Ahnung davon gehabt, daß sämtliche strategisch wichtigen Punkte in Polen vernichtend angegriffen worden waren, daß der völlig neue Flugplatz in Brest-Litowsk vernichtet war, daß die sorgfältig getarnten Industrien im Industriegebiet südlich Lublin bombardiert waren und daß die französisch-englische Offensive im Westen ausblieb. Für Ausländer sei es sehr gefährlich gewesen, sich in diesen Tagen in Warschau aufzuhalten, da sich eine große Spionagefurcht verbreitet habe. Mehrere ausländische Journalisten seien angegriffen worden. Auch der Berichterstatter des Blattes selbst wurde bei der Ausübung seines Berufes angehalten und zur Polizeiwache gebracht. Als er auf dem Außenministerium dagegen protestieren wollte, war keiner der Beamten mehr anzutreffen, da das Außenministerium bereits geflohen war.

*

Zentralstelle für internierte polnische Flüchtlinge

Bukarest, 26. September. (DNB.) Der Ministerrat hat die Schaffung einer Zentralstelle für die Frage der in Rumänien internierten polnischen Flüchtlinge, und zwar in striktestem Rahmen der Neutralität, beschlossen.

Generaloberst von Fritsch auf dem Invalidenfriedhof beigesetzt

Staatsakt vor dem Ehrenmal Unter den Linden

Für den am 22. September 1939 vor dem Feinde gefallenen Generaloberst Freiherrn von Fritsch hatte, wie wir bereits gemeldet haben, der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht Staatsbegräbnis befohlen. Der Staatsakt fand am Dienstag, dem 26. September, auf dem Platz vor dem Ehrenmal Unter den Linden statt.

Ueberführung des Sarges nach Berlin

Der Sarg war am Montag mit dem Danziger D-Zug kurz nach 21 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof eingetroffen. Der von Motorradfahrern eskortierte Kraftwagen mit der sterblichen Hülle des ehemaligen Oberbefehlshabers des Heeres war kurz vor 10 Uhr, von der Front kommend, auf dem Hauptbahnhof in Danzig angelangt, wo vor der Überführung nach der Reichshauptstadt in Anwesenheit des Militärbefehlshabers Danzig—Westpreußen, General der Artillerie Heitz, eine schlichte soldatische Trauerfeier stattgefunden hatte.

Zahlreiche Generäle, Abteilungs- und Amtsgruppenchefs unter Führung von General der Artillerie Fromm, der als Stellvertreter des Oberbefehlshabers des Heeres erschienen war, hatten sich auf dem Stettiner Bahnhof eingefunden; auch den Stellvertretenden Gauleiter, Staatsrat Görlitzer, sah man unter den Anwesenden. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge umsäumte den hell erleuchteten Platz vor dem Bahnhof. Acht Unteroffiziere des Infanterie-Regiments „Großdeutschland" nahmen den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn auf eine vor dem Bahnhof wartende Lafette, die die sterblichen Überreste des großen Soldaten mit motorisiertem Geleit zum Oberkommando des Heeres brachte.

Im großen Saal des Reichskriegsministeriums, in dem Freiherr von Fritsch aufgebahrt wurde, hielten Offiziere die Ehrenwache, bis der Sarg am Dienstag morgen zum Ehrenmal Unter den Linden geleitet wurde. Vorher fand im Oberkommando der Wehrmacht eine Trauerfeier statt, bei der Feldbischof D. Dohrmann sprach. Im Tiergarten hatte eine Salutbatterie Aufstellung genommen, die 18 Schuß Ehrensalut feuerte.

Der Staatsakt

begann vormittags 11 Uhr. Am Ehrenmal hatte eine Trauerparade in Stärke von zwei Bataillonen, zwei Batterien und einer Schwadron unter dem Kommando des Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, Aufstellung genommen. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hielt die

Trauerrede,

in der er u. a. folgendes ausführte:

„Erschüttert und in tiefer Trauer steht das deutsche Heer an der Bahre des Mannes, der einer der Besten war, die die preußisch-deutsche Armee je gekannt hat. Des Mannes, der seit jüngsten Leutnantstagen sich und sein Leben in ernster, unermüdlicher Hingabe dem Dienst verschrieben hatte, dem Dienst an Volk und Vaterland, dem Dienst an der Armee.

Nach diesen einleitenden Worten wies der Oberbefehlshaber des Heeres darauf hin, daß schon bei dem jungen Offizier durch seine Vorgesetzten sein kristallklares Denken, seine soldatische Zucht und nicht zuletzt sein froher und starker Tatwillen berühmt geworden sei. „Schwere verantwortungsvolle Aufgaben wurden ihm jahraus, jahrein übertragen. Vor keiner scheute er zurück, alle wurden sie hervorragend gemeistert."

Nachdem der Generaloberst besonders der Zeit gedacht hatte, in der Freiherr von Fritsch als erster Generalstabsoffizier der ersten Gardedivision besonders erfolgreich gewirkt hatte, betonte er: „Selbstverständlich,

daß dieser Mann auch einer der ersten war, die nach dem düsteren November des Jahres 1918 sich in die Bresche warfen, um den deutschen Osten zu schirmen. Vor 20 Jahren kämpfte der Generaloberst bereits einmal, als machthungrige Polenhände sich ausstreckten, für die Erhaltung Ostpreußens beim Reich.

In Ostpreußen hat er dann später als Chef des Generalstabes gewirkt, — so, daß ein Vorgesetzter kurz und klar über ihn sagen konnte: der Besten einer!"

Nach Behandlung der Nachkriegsdienststellen des gefallenen Generalobersten fuhr der Oberbefehlshaber des Heeres fort: „Am schönsten war wohl die Zeit, da er in Schwerin das Artillerie-Regiment II nach eigenem Geist und Vorbild formen und unmittelbar auf Offizier und Mann anleitend, erziehend und anspornend einwirken konnte. Er war ein Regimentskommandeur, für den die Truppen in höchster Achtung und gläubigem Vertrauen durchs Feuer zu gehen bereit waren.

Anfang 1934 trat Generaloberst Freiherr von Fritsch als Oberbefehlshaber an die Spitze des Heeres. Jetzt wurde ihm vom Führer die historische Aufgabe gestellt, die Waffe zu schmieden, deren sich die geniale Staatsführung des nationalsozialistischen Reiches bedienen konnte.

Es galt, den engen Rahmen des hochqualifizierten Berufsheeres zu sprengen und bei zielsicherer Ausnutzung der großen Erfahrungswerte ein neuzeitliches gewaltiges Volksheer zu schaffen.

Und über alles Organisieren hinaus galt es, einen lebendigen, kraftvollen Körper mit einem Geist zu erfüllen, der wieder einmal die „erste Armee der Welt" erstehen ließ. Geist mußte es sein, vom Geist des Heeres von 1914, verankert in der Jahrhunderte alten Geschichte preußisch-deutschen Soldatentums, und Geist vom Geiste des kettenbrechenden nationalsozialistischen jungen Deutschland."

Der Oberbefehlshaber des Heeres bekannte dann mit tiefer Dankbarkeit unter Hinweis auf den deutschen Siegeszug in Polen: **„Das deutsche Heer, das in überwältigender, seelischer und materieller Stärke, todesverachtend und siegheischend den Gegner einfach überrannte, hat Generaloberst Freiherr von Fritsch entsprechend dem ihm gewordenen Auftrag geformt und ausgebildet. Wann immer vom Siegeslauf des deutschen Heeres in Polen gesprochen werden mag, niemals wird man des Generalobersten Freiherrn von Fritsch vergessen können, dessen gestaltender Geist in diesem Heer, in Führung und Truppen lebte."**

Noch einmal ging der Oberbefehlshaber des Heeres auf den lauteren Menschen und den befähigten Offizier Feiherrn von Fritsch ein und sagte: „Alles, was der Generaloberst von anderen forderte, hat er ihnen selbst vorgelebt. Eines aber sei hier an seiner Bahre sichtbar herausgehoben: seine Treue. So wie er sich selber treu blieb in hellen und dunklen Stunden, so bewahrte er auch die Treue — unwandelbar, unerschütterlich wie ein Fels — seinem Führer, seinem Volk und seinem Heer."

Der Oberbefehlshaber des Heeres schilderte dann kurz, wie der Gefallene bei Kriegsausbruch mit dem Artillerie-Regiment 12, dessen Chef er bekanntlich war, ins Feld gezogen sei, wie es ihn stets nach vorne trieb, um durch sein Beispiel zu wirken, und wie er denn bei einem Erkundungsvorstoß in vorderster Linie den Heldentod gefunden und damit als Krönung seines Lebenswerkes seinen Soldaten nicht nur vorgelebt habe, sondern auch beispielhaft in den Tod gegangen sei. „Wir betrauern schwer den Verlust dieses einzigartigen, untadeligen Mannes. Und doch sind wir von tiefem Stolz erfüllt, daß er einer der Unsrigen, daß er ein Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, daß er ein deutscher Soldat war. Und wir schätzen uns glücklich, weil wir ihn liebten und verehrten, daß er so — vorwärts und voranstürmend — sein reiches Leben erfüllen durfte, sein Leben, über dem die Worte standen: „Furchtlos und treu!"

Nach kurzem Hinweis darauf, daß sich heute die sieggekrönten Feldzeichen zu Ehren des Gefallenen senken, betonte der Generaloberst, daß Freiherr von Fritsch allezeit in der Armee und ihren Taten fortleben wird.

„Werner Freiherr von Fritsch, deine Soldaten, deine Kameraden sind angetreten, um dir den letzten Dienst zu erweisen. Unsere Herzen, unser Dank und unsere Treue geleiten dich, heute und immerdar."

Nach Beendigung des Staatsaktes erfolgte die feierliche Überführung des Sarges zum Invalidenfriedhof, wo der ehemalige Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht seine letzte Ruhestätte fand.

Telegramm des Führers an Dr. Tiso

Dank für entschlossene Haltung und treue Waffenbrüderschaft des slowakischen Volkes

Berlin, 25. September. (DNB.) Ministerpräsident Dr. Josef Tiso erhielt am Montag vom Führer nachstehendes Telegramm:

„Herr Ministerpräsident! Bei Abschluß des polnischen Feldzuges ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, Herr Ministerpräsident, der slowakischen Wehrmacht und dem slowakischen Volke für die entschlossene Haltung und die bewiesene Waffenbrüderschaft zu danken. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk und seine Regierung diese Einstellung voll würdigt und die damit bewiesene Gesinnung in vollem Umfange erwidern wird. (—) Adolf Hitler."

„Die Slowakei gewohnt, ihr Wort zu halten"

Freude über die Anerkennung des Führers für die slowakische Waffenhilfe

Preßburg, 25. September. (DNB.) **Das Telegramm des Führers an den slowakischen Ministerpräsidenten hat in den slowakischen Regierungskreisen, ebenso wie in der gesamten Bevölkerung allergrößte Freude hervorgerufen. Die Anerkennung Adolf Hitlers für die Haltung der Slowakei während des polnischen Feldzuges gab einen willkommenen Anlaß, erneut die tiefe Verehrung und Dankbarkeit, die das gesamte slowakische Volk dem Führer des Deutschen Reiches entgegenbringt, hervorzuheben.**

Das führende slowakische Organ „Slovak" gab diesen Empfindungen warmen Ausdruck und stellte weiter fest, daß die Slowakei schon immer gewohnt gewesen sei, das gegebene Wort zu halten, in früheren Zeiten aber immer dafür schlecht belohnt worden sei. Völlig anders stünden die Dinge heute im Verhältnis der Slowakei zu Deutschland.

Adolf Hitler habe dem slowakischen Volke ebenso ehrlich sein Wort gehalten, wie dieses ihm gegenüber.

Er habe nicht nach der slowakischen Selbständigkeit gegriffen, als die Slowakei ihre schicksalsschwerste Stunde erlebte, sondern habe sie unter seinen Schutz genommen und so vor den Zugriffen anderer Interessenten bewahrt. „Wir versprechen Adolf Hitler", so schließt das Blatt, „daß er sich in uns niemals täuschen wird."

Englische Minen machen Hollands Fischer brotlos

Amsterdam, 26. September. (DNB.) Die gesamte holländische Fischerflotte für den Hochseefischfang ist wegen der englischen Minengefahr gezwungen, aufzuliegen. Die Fischereihäfen von Shevenigen und Ymuiden bieten ein trauriges Bild und tausende und abertausende holländischer Fischer sind brotlos. Auch die Küstenfischerei wird durch die ständig auftauchenden englischen Treibminen aufs schwerste bedroht. „Allgemeen Handelsblad" bringt eine Zusammenstellung, laut welcher an einem Tage an der holländischen Küste und in ihrer nächsten Nähe nicht weniger als fünf Treibminen gesichtet worden seien. Das Blatt hebt hervor, daß die Gefahr der Treibminen in Holland noch weit größer werden muß, wenn die Herbststürme erst eingesetzt haben.

Französische Flieger verletzten Luxemburgs Neutralität

Luxemburg, 25. September. (DNB.) Am Sonntag überflogen erneut mehrere französische Flugzeuge das Gebiet des Großherzogtums Luxemburg und verletzten damit die luxemburgische Neutralität.

Kommissarische Leitung: **Gotthold Starke,** Hauptschriftleiter
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki,** sämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann,** Bromberg
Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschl. der Unterhaltungsbeilage „Der Feierabend"

...aber wir verzagten nicht!

Die letzten Leidenstage der Posener Volksdeutschen

Nachstehend bringen wir den Schluß der Chronik über die Geschehnisse und die Erlebnisse der Volksdeutschen in Posen, die uns ein dortiger Mitarbeiter unseres Blattes zur Verfügung gestellt hat.

Sollten die Deutschen schon so nahe sein? Würden die Polen die Stadt verteidigen oder waren sie gar schon auf dem Rückmarsch in das Innere Polens und hatten darum die Brücken gesprengt? Niemand konnte uns eine Auskunft geben. Vorsichtig spähten wir nach der Brücke aus. Nur der Teil am linken Wartheufer war gesprengt worden.

Auf dem Pfarrgrundstück sah es wüst aus. Überall lagen Glasscherben und Dachziegel umher. Dann fanden wir auch die ersten Eisenstücke, die von der Brücke abgesprengt waren. Wie leicht hätte einer von uns, die wir draußen waren, von einem solchen Splitter erschlagen werden können. Rechts und links neben unserer Wache waren Sprengstücke eingeschlagen. Wir erkannten erst nachher, in welcher Gefahr wir geschwebt hatten. Waren doch Eisen- und Stahlstücke über die Kirche hinübergeflogen, hatten die Fensterrahmen der Wohnung des Herrn Generalsuperintendenten beschädigt und z. T. zerbrochen und waren in den Fußboden geschlagen, wo sich gerade die Hausgehilfin befand. Sie stand aber weiter im Inneren der Wohnung, so daß sie nicht verletzt wurde. Viele kleinere Fensterrahmen des Pfarrhauses waren glatt herausgerissen und ins Innere geschleudert.

Die großen Kirchentüren waren vom Luftdruck aufgesprungen, die Riegel herausgerissen, das schwere Schloß verbogen; die Holzläden im Turm zerbrochen, das Schieferdach wies große Lücken auf. Glücklicherweise waren im Kircheninneren keine Beschädigungen festzustellen.

Trotz dieser Zerstörungen herrschte bei uns, ich weiß nicht, wie es dazu kam, plötzlich eine fast ausgelassene Stimmung. Wie ein elektrischer Funke war zuversichtliche Hoffnung über uns gekommen. Daß unsere Frauen dies als strafwürdigen Leichtsinn ansahen, beirrte uns wenig. Allmählich wurden auch sie von unserer Stimmung angesteckt, ihre vergrämten Gesichter hellten sich auf. Sie hatten unten im Luftschutzkeller zuviel Zeit gehabt, sich all das Schreckliche dieser Tage auszumalen. Sie waren bleich zum Erschrecken, hatten zum Teil fast gar nichts mehr essen können. Nur zu leicht hatten sie allen furchtbaren Nachrichten, die unbedachte Menschen ihnen zutrugen, Glauben geschenkt. Deshalb hatten wir schon unter uns ausgemacht, daß keine erschreckenden Berichte mehr, ganz gleich ob glaubwürdig oder nicht, weiterzuerzählen seien. Alles, was unsere Widerstandskraft lähmen konnte, mußte ferngehalten werden. Schon waren im Schutzraum vorübergehend Ohnmachtsanfälle zu verzeichnen gewesen. — Zum ersten Mal wagten sich unsere Höhlenbewohner heute längere Zeit ans Tageslicht. Die Kinder waren gleich eifrig dabei, Sprengstücke zu suchen. Das größte Stück, das gefunden wurde, war eine fast einen Meter lange Eisenschiene, die glücklicherweise im Garten gelandet war. Ein größeres Sprengstück hatte einen Torpfeiler oben in zwei Hälften gespalten.

Was für eine Niedertracht der zuständigen polnischen Stellen war es, uns über die Vornahme der Sprengung völlig in Unkenntnis zu lassen. Die umwohnenden Polen dagegen waren vorher rechtzeitig zum Verlassen ihrer Wohnungen aufgefordert worden. Wir mochten es nicht aussprechen, aber alle fühlten es, Gottes schützende Hand war sichtbar über uns gewesen.

Als ich etwas später in das zunächst gelegene Nachbarhaus hinüberging, um auf Schäden an ihrem Dach aufmerksam zu machen, konnte ich feststellen, daß die tapferen Luftschutzorgane zum größten Teil in der vergangenen Nacht geflohen waren. Die übrigen saßen v rängstigt im Luftschutzkeller, niemand wollte sich auf den Dachboden hinaufwagen, um der Gefahr vorzubeugen, daß durch herabfall nde Dachziegeln Straßenpassanten verletzt würden.

Seit der Brückensprengung war die großsprecherische Aufgeblasenheit der Polen in sich zusammengesunken und hatte einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz gemacht. Bezeichnend für die kritiklose Leichtgläubigkeit der Polen war der Umstand, daß es noch immer von sich überzeugte Gemüter gab, die den Rückzug der polnischen Soldaten als bewunderungswürdige höhere Taktik hinstellten. Im übrigen hätten die Franzosen den halben Westwall schon in Händen, die andere Hälfte fiele im Verlauf des heutigen Tages; die Polen dagegen seien kurz vor Königsberg. Aber seit der Brückensprengung glaubten diesen Wissenden nur noch alte Weiblein und trostlose Hohlköpfe.

Mehr Glauben schien das andere Gerücht zu finden, ganz Posen sei schon von den Deutschen umstellt. Schon wurde den Flüchtlingen geraten, nicht weiter zu fliehen, da sie doch den Deutschen in die Hände fielen.

Als ich im Laufe des Tages zu unserem Blockkommandanten ging, machten er und sein Vertreter einen niedergeschlagenen Eindruck. Sie wüßten nicht, wie die Dinge stünden und fragten mich, was der deutsche Rundfunk melde. Pflichtschuldig entgegnete ich, daß wir natürlich keine verbotenen Sendungen hörten. Sie bestätigten uns,

daß Soldaten, Polizei und die gesamte Zivilverwaltung Posen verlassen hätten,

und sie bekräftigten dies mit einem Fluch. Was hätten aber Fußsoldaten und Kavallerie gegen Tanks machen können! Im übrigen sei der Kriegsausbruch zu überraschend gekommen, darum hätte es Verwirrung in der polnischen Organisation gegeben. Die Nachricht, daß deutsche Truppen in Warschau ständen, stimme nicht. Es sei eine Lüge, daß der Rundfunksender Warschau in deutschen Händen sei. Die Deutschen benützten hinterlistigerweise dieselbe Welle wie Warschau I.

Ich mußte mir Mühe geben, meine zuversichtliche Stimmung nicht zu sehr merken zu lassen, denn diese Männer, die sich uns gegenüber immer anständig benommen hatten, taten mir leid. Sie sagten mir dann noch, daß sich in Posen eine provisorische Regierung und eine Bürgerwehr bilden würde. Sie gaben zu, daß wir jetzt vom Pöbel mehr als je zu befürchten hätten.

Wir wollten uns aber nicht wehrlos abschlachten lassen, so legten wir vorsorglich Brechstangen, Spaten, Hämmer und Äxte bereit, um im Notfall nicht waffenlos zu sein. Es war uns klar, daß es dann auf Tod und Leben gehen würde. Wir beschlossen, von jetzt an immer zu dreien je drei Stunden Wache zu halten.

Nachmittags wagte ich es wieder, zu Familie H. zu gehen, um mich zu erkundigen, ob man dort schon etwas von den Internierten gehört hätte; jemand wollte wissen, daß die Internierten sich in Antoninek bei Schwersenz befinden sollten. In der Stadt war es im Vergleich zu den Vortagen merklich ruhiger geworden. Man erwartete sichtlich jeden Augenblick den Einmarsch der Deutschen. Überall stauten sich Menschen da, wo Extrablätter angeschlagen waren. Die polnischen Skribenten logen unvermindert weiter. Auch an den Papierläden, wo Karten aushingen, waren ständig Ansammlungen. Ein Gymnasiast, der aus Neutomischel geflohen war, erklärte den Umstehenden: Die Deutschen seien schon wieder über Bentschen hinaus zurückgejagt. Ich konnte es den Umstehenden anmerken, wie gern sie es ihm geglaubt hätten.

Familie H. traf ich in ihrer Wohnung an, sie hatten sich heute zum ersten Mal hinaufgewagt, wie sie erzählten. Die übrige Zeit hatten sie in ihrem Keller verbracht, ohne je an die frische Luft zu kommen. Sie sahen alle bleich aus, und freuten sich sehr, wieder etwas von der Außenwelt zu hören. Die Hausfrau entschuldigte sich wegen der Unordnung im Zimmer. Sie hätten in den vorhergegangenen Tagen mehrere Haussuchungen gehabt, da sei alles aufgebrochen, herausgerissen und auf dem Fußboden zerstreut worden, den Inhalt des Geldschrankes hatten mit Gewehren bewaffnete halbwüchsige Burschen mitgenommen, auch die Notopferbüchsen, eine neue Schreibmaschine, ein Fahrrad, Schmucksachen und dergleichen hatte die Horde mitgehen heißen und dabei zynisch bemerkt: „na FON“ (für den Nationalverteidigungsfonds). Damit sie ungestörter rauben konnten, wurden alle Einwohner in ein Nebenzimmer gesperrt,

mußten wie gefährliche Verbrecher die Hände hoch halten,

Frauen, Kinder, selbst die Kleinsten, die gerade stehen konnten. Posten mit schußbereiter Waffe hielten Wache. Später fand man ein Hitlerbild an den zerschlagenen großen Spiegel geheftet, mit Zahnpasta beschmiert. Die Bilder von Friedrich dem Großen und Bismarck waren zerschlagen. Alle Schlüssel hatten die „edlen“ Polen mitgenommen, den Hausbewohnern aber unter Androhung der Todesstrafe verboten, das Haus zu verlassen. So war es Vikar Z. auch unmöglich gewesen, acht Leichen, die auf dem Friedhof aufgebahrt lagen, zu bestatten. Vier, ein Ehepaar und Mutter und Sohn, eine Frau, die von einem Bombensplitter erschlagen war, zwei Ermordete und ein im Diakonissenhaus Verschiedener waren dabei. Da ich mich frei bewegen konnte und im Besitz einer Armbinde war, sollte ich mit der Behörde wegen Aufhebung des Hausarrestes verhandeln. Auf der Straße waren noch immer wenig Vertrauen erweckende Gestalten mit Waffen zu sehen.

Abends gegen 9 Uhr wurde plötzlich an unserem Tor gerüttelt. Die beiden Söhne von R. und ich gingen aufmachen. Wir wurden angeschnauzt, daß wir verbotener Weise das Tor geschlossen hätten. Es waren sechs Soldaten in den verschiedensten Uniformen. Einige im Mantel ohne Koppel, der eine mit viereckiger, der andere mit runder Mütze, der dritte mit polnischem Helm, der vierte mit einem alten deutschen. Ebenso verschieden waren ihre Waffen. Zwei hatten nur einen Revolver. Sofort kommandierten sie: „Hände hoch!“ Dann wurden wir nach Waffen untersucht. A. R. konnte von Glück sagen, denn kurz zuvor hatte er für den Notfall ein kleines Beil eingesteckt, im letzten Augenblick hatte er es aber beiseite gelegt, ohne uns nachher einen Grund dafür angeben zu können. Wer weiß, was ihm sonst geschehen wäre?! Die beiden R. wurden gründlich untersucht, während meinem Revisor die Sache gleichgültig war, er hat nicht einmal in meine Brieftasche hineingeschaut. Als man bei K. R. einen deutschen Fachschulausweis fand, rief der Anführer, wohl ein Offizier, aus: „Aha, Militärfachschule“. Er ließ sich dann aber doch eines anderen belehren. Schließlich sagte er:

„Wir müssen euch alle zum Militär mitnehmen.“

Er fragte uns nach unserer Militärkategorie. Die beiden R. hatten nicht gedient, ich entgegnete, daß ich Geistlicher sei. Der eine meinte, daß ich aber noch sehr jung wäre. Dagegen hatte ich nun nichts einzuwenden.

Schließlich sagte einer, der nachher in tadellosem Deutsch zu mir sprach: „Lassen wir sie laufen.“ Zu mir sagte er dann, wir sollten uns nicht beunruhigen, sie seien die letzten Soldaten aus Neutomischel. Dann befahl der Anführer, eine Haussuchung vorzunehmen. Ich erklärte, daß ich zu ihnen als Soldaten besonderes Vertrauen hätte, daß wir aber in den letzten Tagen Revisionen zur Genüge gehabt hätten. Diese Leute hätten auf die erschreckten Frauen gar keine Rücksicht genommen. Da bekam ich zur Antwort, sie als Soldaten kämpften nicht gegen Frauen und Kinder.

Ich mußte dann feierlich versichern, daß wir keine Waffen hätten. Darauf verlangten sie, unseren Luftschutzkeller zu sehen. Sie hatten aber sichtlich keine Lust mehr, eine genaue Revision vorzunehmen. Wieder bat ich, die Frauen nicht unnötig zu erschrecken. Sie sind dann, ohne zu revidieren, auch gleich wieder aus dem Schutzraum hinausgegangen. Dann wollten sie die Kirche sehen. Da sagte ich, die Türen seien durch die Brückensprengung aufgesprungen, die Fenster zerschlagen. Es sei doch unerhört, daß wir vorher nicht benachrichtigt worden wären. Sie meinten, daran könne das Militär nicht schuld sein. Da ich aber versichert hätte, daß wir keine Waffen hätten, würden sie weitergehen; wir sollten aber keine Lichtsignale geben,

sonst würden wir erschossen.

Ich bat sie noch, in der Nacht doch in unserer Nähe Wachen aufzustellen, da wir einen Überfall durch plündernde Horden fürchteten. Sie entgegneten, daß sie auf der Polizeihauptwache zu erreichen wären. Der Deutschsprechende blieb etwas zurück und reichte mir die Hand zum Abschied, worauf er Zigaretten und Streichhölzer bekam. Wieder lärmten in dieser Nacht Betrunkene auf der Straße, aber zu uns kamen sie nicht.

6. September. Ich wollte versuchen, zu dem vorläufigen Stadtpräsidenten Ratajski vorzudringen, um die Freilassung der Familie H. und des Vikars Z. zu erwirken, und um mich über das Los der Internierten zu erkundigen. Eine große Menschenmenge wartete vor dem Rathaus. Kurz entschlossen ging ich zum Ausgang, wo ein Wächter alle Einlaß Begehrenden zurückwies. Als ich sagte ich sei Vikar und hätte mit dem Stadtpräsidenten zu sprechen, ließ er mich ohne weiteres hinein. Niemand wußte zunächst Bescheid, wo der Stadtpräsident amtierte. Nach vielen Umfragen kam ich in sein Amtszimmer. Ich wurde gleich vorgelassen und höflich begrüßt. Er hätte schon gestern Befehl gegeben, daß alle Internierten, die es wünschten, freigelassen würden; nach Dr. H. würde er sich persönlich erkundigen.

Dann ließ er den vorläufigen Stadtkommandanten kommen, den er bat, in Sachen des Hausarrestes der Familie H. sofort zu intervenieren. Mit einem Schreiben von ihm ging ich zur Hauptpolizei, dort amtierte ebenfalls schon die neue Bürgerwehr. Im Korridor hielt ein polnischer Pfadfinder Wache. Der zuständige Herr war noch nicht da. So wurde ich Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Pfadfinder und dem Bürgerwehrmann. Der Pfadfinder sagte:

wenn die Deutschen einrückten, dann sollte man von den Dächern auf sie schießen, es wären noch genug Männer und Waffen in Posen vorhanden.

Denn die Deutschen würden nachher doch behaupten, es sei auf sie geschossen worden, um einen Vorwand zu haben, unschuldige Polen zu erschießen. Er fügte dann verächtlich hinzu: „Aber die Herren mit den Bäuchen haben Angst.“

Als ich dann mit meinem Kommissar auf der Straße war, begann er sofort deutsch mit mir zu sprechen. Auf der Polizei wäre von einem Hausarrest nichts bekannt. Kaum waren wir bei der Familie H. angelangt, klingelte es, und drei Zuchthäusler verlangten Kleider. Unser Kommissar stürzte sich sofort mit dem Revolver auf sie, warf sie mit Fußtritten die Treppe hinunter und führte sie ins Gefängnis.

1500 Zuchthäusler waren auf Posen losgelassen!

Wehe denen, die es wagten, ihnen etwas zu verweigern! **Der Stadtpräsident hatte mir von 120 Erschlagenen erzählt, von denen der größere Teil Polen sein sollten.** Unser Kommissar erschien dann wieder und brachte es schriftlich, daß der Hausarrest der Familie H. und des Vikars Z. aufgehoben sei. —

In den nächsten Tagen wurden wir immer wieder und wieder enttäuscht. Immer wenn ein schwerer Lastwagen vorbeikam, glaubten wir, daß jetzt die Deutschen endlich da seien. Lähmendes Entsetzen und bange Sorge rief es bei uns allen hervor, als wir von dem furchtbaren Blutbad in Bromberg hörten. Wir alle hatten Verwandte und Bekante dort. Die quälende Ungewißheit über ihr Los machte die bange Wartezeit bis zum Einzug der Unsrigen schier unerträglich.

Plötzlich am Sontag, dem 10. September, stehen zwei Wehrmachtsangehörige vor unserer Pforte. Es ist zwei Uhr mittags. Im Wettlauf stürzen wir zur Pforte, jeder wollte ihnen öffnen. Ich gelange als erster an. Freudestrahlend schütteln wir den deutschen Soldaten die Hände: „Endlich! Wie lange haben wir schon auf euch gewartet.“

Im Namen der deutschen Wehrmacht bitten sie, zum Einzug der deutschen Truppen und Flaggenhissen von 4 bis 5 Uhr die Glocken zu läuten. Die Freude hatte uns so überwältigt, daß wir nachher nicht einmal angeben konnten, ob die netten deutschen Soldaten Offiziere oder Unteroffiziere waren.

Übrigens waren schon am Vormittag deutsche Offiziere und, wie uns Polen erzählten, die „gefürchtete Gestapo“ dagewesen, um wegen der Übernahme Posens zu verhandeln. Eine unzählige Menschenmenge hatte sich darauf vor dem Rathaus versammelt, um einmal wirkliche deutsche Soldaten zu sehen. Die gutsitzende Uniform des beim Auto belassenen Postens machte sichtlich Eindruck. Die Bürgerwehr hatte Mühe, die Menge zurückzudrängen, denn alle wollten möglichst nahe heran. Da rief uns ein Ordnungsmann zu: „Jetzt wollt ihr nicht gehorchen, aber wenn erst die Deutschen da sein werden, dann werdet ihr gehorchen.“ Hierin waren wir ganz seiner Meinung. Wir Volksdeutsche aber wollten uns jetzt einmal richtig satt sehen an den deutschen Uniformen. Wie jubelten wir innerlich und durften es doch nicht zeigen.

Am Nachmittag haben dann fleißige Mädchen- und Frauenhände eine Hakenkreuzfahne geschneidert, die so gut gelungen war, daß nachher in der Altstadt das Gerücht aufkam, Wehrmachtsoffiziere wären bei uns gewesen und hätten uns diese Fahne überreicht.

Wir haben es dann auch ruhig hingenommen, daß wir ob unseres Leichtsinns gescholten wurden, schon die den Polen so verhaßte Fahne zu hissen, als noch kaum eine Handvoll Soldaten in der Stadt waren. —

Es hieß, daß die Deutschen von der Dabrowskiego einrücken würden. Wer konnte, eilte dorthin. Am Wilhelmsplatz sehen wir den ersten deutschen kleinen Panzerwagen mit drei Mann Besatzung und einem nach oben gerichteten Msachinengewehr. Unsere Kehlen waren aber wie zugeschnürt, unsere Arme wie gelähmt, so daß unser innerer Jubel nicht zum Durchbruch kommen konnte. Wir mußten zu den andern Volksdeutschen, inmitten der uns umgebenden Polen glaubten wir zu ersticken. Hier konnten wir uns endlich der Freude hingeben. — Zu Ende war unsere Knechtschaft. Wir durften uns wieder frei als Deutsche bekennen.

Es war ja nicht einer unter uns, der nicht wahre Folterqualen in diesen 10 Tagen hatte erdulden müssen; manche Posener Familie beklagte den Verlust eines lieben Angehörigen oder war in banger Ungewißheit über sein Schicksal. Auf Menschenhilfe zu rechnen, war in diesen Tagen grausamer Selbstbetrug. Wer sich aber Gott befahl, der stand über den Dingen. Wieviel Zuversicht und Gelassenheit haben die polnischen Schergen doch immer wieder da gefunden, wo sie zitternde Angst erwarteten.

„Wir hatten allenthalben Trübsal, aber wir ängstigten uns nicht; uns war bange, aber wir verzagten nicht; wir litten Verfolgung, aber wir wurden nicht verlassen, wir wurden unterdrückt, aber wir kamen nicht um.“

Erst jetzt wurde uns zur Gewißheit, daß auch am Sonntag, dem 3. September 1939, hier in Bromberg durch polnische Mörderhand für sein Deutschtum in den Tod gegangen ist, unser guter Sohn und lieber Bruder

Hugo Eitel Jortzick

im Alter von 25 Jahren. 5326

In tiefer Trauer
Familie Jortzick.

Crone a. d. Brahe, den 26. September 1939

Zur gefälligen Kenntnisnahme

*Die vormalige **Zakłady Graficzne „Biblioteka Polska", Bromberg**, Wilhelmstraße 3, ist durch den Herrn Beauftragten der Zivilverwaltung für Bromberg und Umgegend beschlagnahmt worden. Als Treuhänder ist der frühere langjährige Direktor der Anstalt Max Neumann eingesetzt. Die Inbetriebnahme der Druckerei, die wiederum ihre frühere Firmenbezeichnung:*

Gruenauersche Buch- u. Kunstdruckerei

angenommen hat, ist durch Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten genehmigt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntnis bringen, empfehlen wir unsere große und moderne, für alle neuzeitlichen Druckverfahren eingerichtete Anstalt zur Anfertigung von Drucksachen aller Art in

Buch-, Stein-, Offset- und Kupfertiefdruck

Wir sind besonders leistungsfähig in der Herstellung von Formularen für Verwaltungsbehörden, Drucksachen für Industrie, Handel und Handwerk, farbigen Reklamedrucken und Packungen für alle Industriezweige, Herstellung von Werken, Illustrations- und Landkartendruck, Litographie und Photolitho. Wir liefern ferner Klischees für Zeitungs-, Illustrations- und Mehrfarbendruck und führen Buchbinderarbeiten aus. Kostenlose Beratung — prompte Bedienung — mäßige Preise.

Wir wollen mitarbeiten an dem Wirtschaftsaufbau unseres Gebietes und bitten höflichst um Unterstützung durch Zuweisung von Aufträgen.

Heil Hitler!

Gruenauersche Buch- u. Kunstdruckerei
komm. Betriebsführer Max Neumann

5321

Von feiger polnischer Militärmörderbande wurde am 4. September mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

der Landwirt

Albert Boldin

im Alter von 58 Jahren und 9 Monaten ermordet.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Selma Boldin geb. Maiwaldt
und Kinder

Bromberg, im September 1939. 2620

An- u. Verkäufe

Schwere Arbeitsgeschirre
liefert
Lederverarbeitungs-Industrie
Walter Krause
Bromberg
Luisenstraße 30. 2560

Ferkel verkauft
Erich Hammermeister, Otterane. 2618

Ferkel
6 Wochen alt, zu verkf.
Pahl, Zielonka, Kreis Bromberg. 2636

Reitsattel
kompl., zu kaufen ges.
Aug. Florek, 2624
Neue Pfarrstraße 2.

Polnische 2634
Offiziersstiefel
Größe 43, kauft Grey, Danziger Straße 35.

Am Sonntag, dem 3. September, fiel durch polnische Schergen mein geliebter Mann, herzensguter Papa, Sohn, Bruder und Schwager

Willi Gutknecht

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Gutknecht
und Tochter.

Jägerhof, den 26. September 1939. 2616

Durch feigen Mord polnischer Banden starb unser herzensguter Sohn, unser lieber Bruder

Georg Belau

im Alter von 24 Jahren. 2621

In unsagbarem Schmerz
Die Eltern u. Geschwister
Albert Belau
Berta Belau
geb. Meyer
Heinrich, z. Zt. in der polnischen Front
Konrad
Eliesabet
Gertrud, Ruth

Gogolinke, am 25. Sept. 1939

Am Blutsonntag, um ½7 Uhr abends, wurde der Kriegsinvalide 2613

Wilhelm Rothaug
und
Erich Krause

von den Banditen **Wojtanowski, Czerkiewicz u. Skupowski** aus meiner Wohnung geschleppt. Wurden Richtung Nakeler Str. noch gesehen. Wer kann über weiteren Verbleib Auskunft geben? Baldige Angaben an Frau **Rothaug, Bromberg**, Wilcza 7, erbeten.

Fabrik für elektrische Erzeugnisse

ING. STEFAN CISZEWSKI A.-G.

Treuhänder H. Georg Hennig

Bromberg — Livoniusstr. 1 Sobieskiego

Schalter - Steckdosen - Sicherungselemente usw.
in bisheriger Weise sofort ab Lager lieferbar 2563

Am Sonntag, dem 24. September, starb mein inniggeliebter Gatte, unser treusorgender herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Gärtner und Friedhofsinspektor des neuen kath. Friedhofs

Andreas Sikorski

im Alter von 65 Jahren

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.

Bromberg, den 26. September 1939. 2635

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 27. d. M., um 17.30 Uhr, von der Kapelle des neuen katholischen Friedhofes aus statt.

Gegründet 1877

Bromberger Schirmfabrik Rudolf Weissig
Bromberg
Danziger Str. 13
empfiehlt
Schirme
in größter Auswahl

5329

Hotel Danziger Hof
Täglich 16 Uhr
Konzert

Gesellenbuch
auf den Namen Erich Karst verloren. Abzug. gegen Belohnung 2626
Altestraße 28
Niegolewskiego).

Weg. Auflös. d. Gärtn.
Cyklamen
Chrysanthemen
Asparagus
Farne u. Palmen
billig zu verkauf. 2625
Frau B. Schroedter, Okopowa 2.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist am Sonntag, dem 3. September, durch polnische Militär-Mörderbande unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Birkholz

im Alter von 28 Jahren erschossen worden.

In tiefer Trauer
Friedrich Birkholz } Eltern
Johanna Birkholz geb. Graul } Eltern
August Birkholz, z. Zeit im Felde
Else Birkholz
Herbert Birkholz
Paul Birkholz
Kurt Fröhlich, Schwager
Martha Fröhlich, geb. Birkholz
Richard Birkholz
Erna Birkholz, geb. Kluge, Schwägerin.

Seebruch, den 23. September 1939. 5315

In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag ist ein starkes

Arbeitspferd

„Fuchshengst" mit Blesse, großer heller Mähne u. langem Schweif aus der Ziegelei Groß-Bartelsee

verschwunden.

Für Nachweis über den Verbleib des Pferdes zahle ich Entschädigung.

Ziegelei „Lasmet"
Treuh. Ernst Beitsch
Wilhelmstr. 4. 5320

Lichtspielhaus Westpreußen

früher Kristall, Danziger Straße 10
Der Treuhänder: W. Fildau-Felden. 5213

Eröffnung, Mittwoch 27. Sept. 1939, 17 Uhr

1. KDF.-Film	2. Wochenschau
Der Vorhang fällt.	**Kamphandlungen in Danzig „Westerplatte"**

„Der Westwall"

Einheitspreise: Parterre Mk. 0.60 zł 1.20 Balkon Mk. 1.00 zł 2.00
Logesitz 1.75 zł 3.50

Donnerstag und weitere Tage 2 Vorstellungen. Beginn $16^{1}/_{2}$ u. $18^{1}/_{2}$

2. Blatt.

Deutsche Rundschau.

Nr. 217.

Bromberg, Mittwoch, 27. September 1939.

Ausweise für Volksdeutsche!

In den vergangenen Tagen sind auf der Kreisleitung Bromberg der NSDAP, Bromberg, Goethestraße 2, die in der Stadt Bromberg lebenden Volksdeutschen listenmäßig erfaßt worden. Wie der Stadtkommissar des Stadtkreises Bromberg, Kreisleiter Kampe, bekanntgibt, hat er sich aus besonderen Gründen entschlossen, alle dort registrierten Volksgenossen mit einem besonderen Ausweis zu versehen. Alle in der Stadt Bromberg lebenden Volksdeutschen haben das Recht, einen solchen Ausweis in Empfang zu nehmen. Die Ausgabe dieses Ausweises erfolgt ab Mittwoch, den 27. September d. J., 8 Uhr, Goethestraße 2.

*

Rückkehr geflüchteter Deutscher auch nach Westpreußen

Für die Rückkehr geflüchteter Volks- und Reichsdeutscher ist — wie aus Berlin gemeldet wird — inzwischen auch das Gebiet der ehemaligen preußischen Provinz Westpreußen mit Ausnahme des Kreises Gotenhafen (früher Gdingen) freigegeben. Flüchtlinge, die dort ihren ständigen Wohnsitz haben, werden aufgefordert, sich zwecks Rückbeförderung bei der nächsten NSV-Dienststelle zu melden.

*

Neuordnung des Bauwesens

Wie der Beauftragte der Zivilverwaltung der Stadt Bromberg und Umgegend, Bauverwaltung, Regierungsbaurat Froese, bekanntgibt, werden sämtliche bisher genehmigten Bauerlaubnisse für ungültig erklärt. Damit sind auch sämtliche in Angriff genommenen Bauvorhaben solange einzustellen, bis neue Baugesuche durch das Hochbauamt der Stadt Bromberg (Baupolizei), Hoffstraße Nr. 5, genehmigt worden sind. Baugesuche sind in doppelter Ausfertigung, davon eines auf Leinen, einzureichen. Ferner wird angeordnet, daß sämtliche Bauverträge und Arbeiten nur noch nach der „Verdingungsordnung für Bauleistungen“ (abgekürzt VOB), Ausgabe Februar 1939, im Stadtbezirk Bromberg ausgeführt werden dürfen. Kostenanschläge sind hiernach aufzustellen. Beide können durch die hiesige Johnesche Buchhandlung bestellt werden.

Die Sprechstunden für Privatpersonen sind in sämtlichen Bauämtern auf die Zeit von 9—12 Uhr festgelegt, sofern nicht eine direkte andere Bestellung erfolgt.

An alle volksdeutschen Männer Brombergs!

Alle volksdeutschen Männer im Alter von 17—45 Jahren, die jetzt nach Bromberg zurückkehren und diejenigen, die sich noch nicht zum Selbstschutz gemeldet haben, auch die Berufstätigen, melden sich sofort beim Selbstschutz Bromberg.

Bromberg, Danziger Straße 50.

Der Selbstschutzführer Bromberg.

*

Feierliches Requiem zum Gedächtnis der Toten

Die Gemeinde der deutschen Katholiken in Bromberg teilt uns mit, daß am Donnerstag, dem 28. September, vormittags 8 Uhr in der Jesuitenkirche am Friedrichsplatz eine Gedenkfeier für die Opfer der Bromberger Schreckenstage mit feierlichem Requiem abgehalten wird.

*

Sonderkommission des Chefs der Sicherheitspolizei

Im Hause Neuer Markt 8 in Bromberg hat eine Sonderkommission des Chefs der Sicherheitspolizei Einzug gehalten, die sich mit der Untersuchung der Mordfälle vor dem Einzug der deutschen Truppen in unsere Stadt befaßt.

Alle Personen aus Bromberg und Umgegend, die über wesentliche, insbesondere auch über krasse Mord- und Terrorvorfälle aus jenen schreckensvollen ersten Septembertagen, sei es als Opfer oder auch als Augenzeugen Aussagen machen können, werden gebeten sich bei dieser Sonderkommission am Neuen Markt 8 zu melden. Diese Aufforderung gilt vor allem für diejenigen Zeugen, die bisher noch von keiner amtlichen Stelle vernommen worden sind.

Eigentümer, Mieter und Pächter

von Wohnungen in beschlagnahmten Häusern,

haben die bereits fällig gewordenen Miet- und Pachtzinsen sofort und die später fällig werdenden Zinsen pünktlich an die Stadtsparkasse in Bromberg, Wilhelmstraße, unter Angabe des Namens und der Grundstücke (Beschlagnahme) auf das Miet- und Pachtkonto der Stadtverwaltung Bromberg einzuzahlen, wie der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe der „Deutschen Rundschau“ bekanntgibt. Nach der Amtlichen Einsetzung von Verwaltern sind die Zahlungen an diese Verwalter zu leisten. Zahlungen an Private sind verboten und ziehen Doppelzahlung nach sich. Stundungen werden nicht gewährt. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

*

Der Westwall-Film in Bromberg

Am Mittwoch nimmt das frühere Kino Kristall, das jetzt den Namen Lichtspielhaus Westpreußen führt, seine Tätigkeit wieder auf. Als würdiger Auftakt wird uns der berühmte Westwall-Film geboten.

*

Arbeit für Tausende!

Vom Leiter des Arbeitsamtes werden wir um Veröffentlichung folgender Mitteilung gebeten:

Es wird darauf hingewiesen, daß sämtliche bisher als erwerbslos registrierten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts sich am Mittwoch und Donnerstag zur Arbeitseinteilung beim Arbeitsamt — Bromberg, Danzigerstr. 4 — einzufinden haben.

Das Arbeitsamt ist jetzt in der Lage, einigen Tausend Personen gute Arbeitsplätze zu verschaffen. Insbesondere werden sämtliche ledigen Frauen und Männer, sowie verheiratete Frauen, die von ihrem Haushalt abkömmlich sind, zur sofortigen Arbeitsleistung aufgerufen.

Sämtliche arbeitsfähigen Personen haben sich am Mittwoch und Donnerstag, dem 27. und 28. 9., morgens um 8 Uhr auf den Höfen des Arbeitsamtes einzufinden. Wer in diesen Tagen nicht zur Arbeitseinteilung erscheint und späterhin nach Arbeit nachfragt, kann gewärtig sein, daß er zur Zwangsarbeit eingeteilt wird.

Ich erwarte von allen arbeitsfähigen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, daß sie dieser Bekanntmachung sofort Folge leisten und sich unverzüglich einfinden. **Vorerst kommen für diese Arbeitseinteilung sämtliche ungelernten und angelernten Berufe in Frage.**

Erhebung von Steuern im besetzten Gebiet

Die polnischen Steuergesetze bleiben einstweilen in Kraft — Die Steuern sind in der bisherigen Höhe zu zahlen

Der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Albert Forster, hat für seinen Zuständigkeitsbereich, mit Ausnahme des Gebiets der bisherigen Freien Stadt Danzig, folgendes verordnet:

§ 1

Sämtliche im Zeitpunkt der Besetzung geltenden polnischen Steuergesetze bleiben bis auf weiteres in Kraft.

§ 2

(1) Die im Verwaltungsgebiet steuerpflichtigen natürlichen und nichtphysischen Personen haben vom 25. September 1939 ab diejenigen Leistungen an Steuern, Abgaben, Zuschlägen, Zinsen, Verzugsstrafen, Strafen und dergleichen, die von ihnen auf Grund der im § 1 genannten Vorschriften geschuldet werden, am Tage der gesetzlichen Fälligkeit laufend ohne weitere Aufforderung bei der Finanzkasse des für die Besteuerung zuständigen Finanzamtes oder bei der Gemeindebehörde ihres Aufenthaltsortes vorbehaltlich endgültiger Festsetzung in bar zu zahlen. Rückständige Steuern usw. sind sofort zu entrichten.

(2) Unbare Zahlung ist nur mit Genehmigung des zuständigen Finanzamtes zulässig.

§ 3

Die Einzahlungen haben in Reichsmark oder in Zloty zu erfolgen. Für das Umrechnungsverhältnis zwischen Zloty und Reichsmark sind die dafür getroffenen Bestimmungen maßgebend.

§ 4

In Höhe der eingezahlten Beträge erhalten die Steuerpflichtigen Steuermarken, die auf Reichsmark lauten und nach Feststellung der steuerlichen Verpflichtungen der Einzahler zum Nennwert in Zahlung genommen werden.

§ 5

Die Nichtzahlung der geschuldeten Steuern usw. wird als Steuerhinterziehung mit Gefängnisstrafe oder Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Außerdem kann bei nicht rechtzeitiger Zahlung ein Zuschlag bis zu 50 v. H. der geschuldeten Steuern usw. erhoben werden.

§ 6

Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen erläßt der Beauftragte des Reichsministers der Finanzen.

§ 7

Die Verordnung, die im Verordnungsblatt Nr. 1 veröffentlicht wird, ist mit der Verkündung in Kraft getreten.

Die vorstehende Verordnung betr. die Erhebung von Steuern vom 18. September 1939 tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Nach der Verordnung bleiben alle im Zeitpunkt der Besetzung geltenden polnischen Steuergesetze bis auf weiteres in Kraft. Die Verordnung umfaßt sämtliche polnischen Steuern und Abgaben, gleichgültig, ob es Staats- oder Gemeindesteuern (Vergnügungssteuern, Hundesteuern) sind und gleichgültig, ob es sich um direkte, Verkehrssteuern oder Verbrauchssteuern handelt. Ausgenommen sind lediglich Zölle, Monopole und etwaige Gebühren der Stadt- und Landesgemeinden.

Alle Steuern und Abgaben sind nach wie vor ohne besondere Aufforderung an den bisher geltenden Zahlungsterminen in bar zu zahlen. Rückstände sind sofort zu entrichten. Im Falle der Beschlagnahme des Betriebes liegt die Zahlungspflicht dem Treuhänder ob.

Dem Einzahler werden Steuermarken im Wert des entrichteten Betrages ausgehändigt.

Bei Barzahlungen im Werte von mindestens 5000 Reichsmark, die nur bei Finanzkassen möglich sind, kann von der Aushändigung von Steuermarken Abstand genommen werden und statt dessen dem Einzahler eine Quittung über die Zahlung erteilt werden, die von dem Vorsteher des Finanzamtes und dem Kassenleiter zu unterzeichnen ist.

Die Geschäftsräume der bisherigen 4 Finanzämter der Stadt und des Landkreises Bromberg (einschl. Stempelsteueramt) sind in dem früheren Regierungsgebäude, Wilhelmstraße 5, vereinigt worden.

Die Finanzkassen befinden sich im Erdgeschoß und zwar die für die Steuerpflichtigen der früheren Steuerämter I und II im linken und die für die Steuerpflichtigen der Steuerämter III und IV im rechten Flügel des Gebäudes.

Kassenstunden von 8½ bis 12 Uhr.

Am letzten Werktage jeden Monats sind die Kassen für den Publikumsverkehr geschlossen.

Einzahlungen dürfen nur bei dem Kassier erfolgen. Andere Beamte und Angestellte der Finanzämter sind zur Empfangnahme von Geldbeträgen nicht befugt.

Steuermarken sind nicht übertragbar und sorgfältig aufzubewahren.

Für alle im Landkreis wohnenden Steuerpflichtigen erfolgt die Entrichtung der Steuern und Abgaben bei den zuständigen Distrikts-Kommissaren. In den Städten Crone a/Br., Fordon und Schulitz werden die Steuerzahlungen von den städtischen Kassen entgegengenommen. Dem Einzahler werden auch hier Steuermarken ausgehändigt. Neben dieser Regelung bleibt es den Steuerpflichtigen des Landkreises unbenommen, Steuerzahlungen bei der Finanzkasse in Bromberg unmittelbar zu leisten.

Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs ist ein Giro-Konto bei der Kreis-Sparkasse in Bromberg eröffnet.

In begründeten Ausnahmefällen kann der wirtschaftlichen Notlage eines Steuerpflichtigen auf Antrag Rechnung getragen werden.

Über die Höhe etwaiger Rückstände geben die Buchhalter der Finanzkassen Auskunft.

Die nach den polnischen Gesetzen abzugebenden Voranmeldungen und Lohnsteueranmeldungen sind pünktlich einzureichen und werden vom Finanzamt entgegengenommen.

Bromberg, den 26. September 1939.

Der k. Vorsteher der Finanzämter Bromberg Stadt u. Land

(—) Trebst, Regierungsrat.

Polnische Mordbanden vor dem Sondergericht

Bromberg, den 25. September.

durch das Sondergericht in Bromberg, das gerecht, aber mit unnachsichtiger Strenge die Urteile gegen die feigen polnischen Mörder fällt, werden die unschuldig hingemordeten Volksdeutschen teilweise gesühnt. Die Zubilligung mildernder Umstände bei diesen Menschen, die sich jetzt vor ihren irdischen Richtern zu verantworten haben, ist in Anbetracht der an den Volksdeutschen begangenen Grausamkeiten nicht am Platz. Wenn man Gelegenheit hat, den Gerichtsverhandlungen beizuwohnen, und Zeuge ist der immer wiederkehrenden erschütternden Schilderungen von Angehörigen der Ermordeten, gewinnt man den Eindruck, daß die Hinmordung von Hunderten von Deutschen an dem Blutsonntag und dem darauffolgenden Tag planmäßig vorbereitet war. Kein Zeichen von Reue zeigen diese Mordbuben vor dem Gericht, im Gegenteil, sie tragen einen verstockten, blinden Haß zur Schau.

Auf der Anklagebank steht ein kleiner, verwachsener junger Mensch, der 21jährige Bürogehilfe Kazimierz Dibowski. Während der ganzen Verhandlung zeigt er eine trotzig-verbissene Miene. Neben ihm sein Bruder, der 26jährige Bildhauer Edmund D. Diesen beiden leisten Gesellschaft der 27jährige Friseur Paweł Kędzierski und der 20jährige Piotr Pirowski, sämtlich hier in der Albertstraße wohnhaft.

Am Blutsonntag befanden sich alle vier Angeklagten unter dem auf Volksdeutsche Jagd machenden Mob. Sie führten polnische Soldaten in die Wohnung eines volksdeutschen Fabrikanten in der Albertstraße. Kazimierz D. war mit einem Messer bewaffnet, Kędzierski und Pirowski führten Äxte mit sich. Kędzierski zertrümmerte mit der Axt die Tür der Wohnung des Fabrikanten und dann, als ihnen und der polnischen Soldateska der Bescheid wurde, daß der Wohnungsinhaber nicht anwesend sei, drohte die Horde, dessen beide Söhne als Geiseln mitzunehmen. Diese Drohung veranlaßte den Vater, aus seinem Versteck herauszukommen und sich, um das Leben seiner Kinder zu retten, freiwillig den Schergen auszuliefern. Man schleppte ihn und die Kinder, sowie zahlreiche andere von der Soldateska aufgegriffene Volksdeutsche weit aus der Stadt heraus. Dort wurden dann die Volksdeutschen teilweise erschossen und teilweise in viehischer Weise erschlagen, um, wie diese Bestien sich ausdrückten, die Patronen zu sparen. Nur dank einer günstigen Gelegenheit zur Flucht gelang es dem Fabrikanten und seinen Söhnen, dem Massaker zu entgehen. Die zurückgebliebene Horde hatte inzwischen die Wohnung des Verschleppten geplündert, wobei Kazimierz D. der 72jährigen Mutter des Fabrikanten das Messer auf die Brust setzte.

Die Brüder Dibowski bekennen sich nicht zur Schuld. Kędzierski und Pirowski dagegen geben zu, Äxte bei sich gehabt zu haben, die sie aber angeblich auf Befehl des Militärs heranschaffen mußten. Ebenso ist Kędzierski geständig, die Tür zur Wohnung des Volksdeutschen zertrümmert zu haben. Aber auch hier will er unter Zwang gehandelt haben.

Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß Kędzierski nicht nur die Wohnungstür zertrümmert, sondern auch gegen dne Fabrikanten selbst einen Axthieb geführt hatte, der aber zum Glück von einem Einwohner abgewehrt werden konnte.

Nach durchgeführter Beweisaufnahme sprach das Gericht den Kazimierz Dibowski, Paweł Kędzierski und Piotr Pirowski schuldig und verurteilte sie, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Verfahren gegen den Angeklagten Edmund Dibowski wurde zwecks zusätzlicher Zeugenvernehmung ausgesetzt. —

Der 71jährige Landwirt Michał Urbański, wohnhaft in Prondy, ist vom Staatsanwalt angeklagt, vorsätzlich an der Ermordung Volksdeutscher mitgeholfen zu haben. Bei dem Angeklagten war ein polnischer Stabsoffizier einquartiert. Mit Hilfe des Urbański fertigte dieser Offizier eine Liste sämtlicher in Prondy wohnhaften Volksdeutschen an, von denen später zahlreiche erschossen wurden.

Trotz der belastenden Zeugenaussagen bekennt sich der Angeklagte nicht zur Schuld. Die Zeugen bekunden einstimmig, daß sich Urbański stets durch seinen Deutschenhaß ausgezeichnet habe. Deutlich hat einer der Zeugen, der zusammen die Küche mit dem Angeklagten benutzt, gehört, wie dieser dem Stabsoffizier die Namen der Deutschen diktierte. Am Abend des Blutsonntags flüchtete dann der Angeklagte.

Der Staatsanwalt beantragte nach Schluß der Beweisaufnahme gegen den Angeklagten die Todesstrafe. Diesem Antrag schloß sich das Gericht an und verurteilte ihn außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Haß und Nächstenliebe

Selbst das Kinderheim in der Thorner Straße

hat am Bromberger Blutsonntag viel Angst und Schrecken erleben müssen. War es die Rache dafür, daß Schwester Olga mit ihren Helferinnen jahraus — jahrein die ihr anvertrauten deutschen Kinder, die teilweise aus halbpolnischen Alternhäusern stammten, vor dem bittersten Elend bewahrte und mit unendlicher Mühe zu tüchtigen deutschen Menschen erzog? Am 3. September wurden Schwestern und Kinder von nicht weniger als fünf Haussuchungen heimgesucht. Die erste begann schon um 7 Uhr morgens. Zwei Soldaten verlangten die Herausgabe von Waffen, die selbstverständlich in diesem Haus wahrhaft christlicher Nächstenliebe, in dem die Kinder der Ärmsten der Armen Zuflucht fanden, nicht zu entdecken waren.

Um ½9 Uhr brachte ein Beamter an Schwester Erna und an eine Hausangestellte, die beide im Luftschutz tätig waren, den Befehl, daß sie mit Spaten bewaffnet, am Hauptbahnhof zu erscheinen hätten,

um die durch deutsche Fliegerbomben zerstörten Schienen wieder in Ordnung zu bringen.

Da für den Fall der Weigerung 1000 Zloty Geldstrafe oder Zuchthaus angedroht wurden, folgten beide dem Befehl, trotzdem die Schwester gerade an jenem Tage in der Gemeindepflege, ihre Gehilfin im Kinderheim dringend benötigt wurden.

Um 11 Uhr, als schon das Mittagessen zubereitet wurde, wurde mit Kolbenschlägen an der Tür Einlaß gefordert. Nicht weniger als sechs Soldaten verlangten Einlaß, da „aus dem Hause geschossen worden sei. Wieder gab es eine Durchsuchung vom Dachboden bis zum Keller.

vorher wurden alle Hausbewohner — 28 Personen, darunter 18 Kinder — vor das Haus getrieben. Sie mußten in einer Reihe antreten und dem Kommando „Hände hoch!" Folge leisten.

Ein etwa zwanzigjähriger Bursche von der Straße erklärte, es sei doch geschossen worden; im Kinderheim müsse sogar ein Maschinengewehr versteckt gehalten werden. Die Soldaten fanden aber nichts, und so durften die geängstigten Schwestern mit ihren Schutzbefohlenen wieder in ihren uftschutzkeller zurückkehren. Doch wurden den Schwestern alle Funktionen für den Luftschutz genommen, ja, es wurde sogar laut verkündet, daß alle Hausbewohner vom jüngsten Waisenkind bis zur leitenden diakonisse „Spione" seien, und daß deshalb das ganze Haus unter militärische Kontrolle gestellt werde.

Um 2 Uhr nachmittags wieder Kolbenschläge an der Haustür! Dasselbe Spiel mit der Haussuchung nach Waffen begann von neuem, und wieder führte der jugendliche Bandit aus der Nachbarschaft das große Wort. Der leitenden Schwester Olga — wer in Bromberg kennt und achtet sie nicht?! — wurde mit der vergeblichen Forderung nach Waffenherausgabe die Pistole an die Schläfe gesetzt. Dabei waren die Schwestern den schmählichsten Beschimpfungen ausgesetzt. Sie wurden als „Hexen" verschrien

und hatten doch auch vielen Polen in Krankheits- und Todesnot geholfen,

wenn diese darum baten. Es gab die dritte ergebnislose Haussuchung an diesem schreckensreichen Tage, die von dem jungen Anführer und seinem Kumpan durchgeführt wurde. Dabei wurden Uhren und sogar Federhalter gestohlen.

Um ¼4 Uhr genau das gleiche Schauspiel! Der leitenden Schwester Olga wurde jetzt die Pistole auf die Brust gesetzt. Die Banditen schworen, aus dem Kinderheim sei geschossen worden. Wieder wurde das Haus durchsucht.

Um ⅙ Uhr gab es dann die fünfte und letzte polnische Haussuchung. Dreimal waren dieselben polnischen Soldaten daran beteiligt gewesen, zweimal hatten polnische Burschen ohne Uniform das Haus der Nächstenliebe mit ihrem blöden Haß verfolgt.

Am Abend erschien auch Schwester Erna mit ihrer Gefährtin. Eine johlende Menge hatte sie in ihre Mitte genommen. Die Haube abgerissen, das Haar zerzaust, als Spion beschimpft — so wurden sie vom Pöbel durch die Straßen Brombergs gejagt, nachdem sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Bahnhof die Schienen gerade gerückt hatten.

Blutopfer, grausig verstümmelte Leichen, wie in ungezählten anderen Häusern, hatte es im Kinderheim in der Thorner Straße am Bromberger Blutsonntag nicht gegeben. Und doch hatte sich das leibhaftig gewordene Böse in nie vorher geahnter Heftigkeit in diesem Haus der Caritas ausgetobt.

Wo in aller Welt gibt es ein Gegenstück dafür?

Wir danken den tapferen deutschen Schwestern, die mitten im Toben des entfesselten Mobs ihre Nerven behalten und ihre kleinen Schutzbefohlenen durch umsichtige Ruhe vor weiterem Schrecken bewahrt haben. **

Immer wieder Leichenfunde

An der Chaussee in Weichselhorst, in der Nähe des Gasthauses Scheiwe, fand man die Leichen eines Mannes und einer Frau. Die Toten, wahrscheinlich ein Ehepaar, waren etwa 30 Jahre alt. Beide Personen waren durch Kopfschüsse ermordet und wahrscheinlich von dem Tatort hierher geschleppt worden. Der Mann war seiner sämtlichen Bekleidung beraubt und mit einem polnischen Soldatenmantel bedeckt. Die beiden Leichen wurden auf dem evangelischen Friedhof in Goldfeld begraben.

Feuer in Weichselhorst

Feuer vernichtete das Gehöft des Landwirts Herrmann Traue in Weichselhorst. Der Brand entstand beim Brotbacken und dürfte auf Beschädigungen des Schornsteins zurückzuführen sein, die bei dem Gefecht am 3. September entstanden sind. Scheune, sowie lebendes und totes Inventar konnten mit Hilfe der sofort an der Brandstelle erschienenen deutschen Soldaten gerettet werden. Das Schicksal der Familie Traue erregt allgemeines Mitgefühl, zumal zwei Söhne und ein Schwiegersohn zum polnischen Militärdienst genommen wurden und man nichts über das Schicksal der Genannten weiß.

Tage des Schreckens auch in Thorn

über die Schreckenstage, die die Volksdeutschen in Thorn erlebt haben, werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Die letzten Tage unter polnischer Herrschaft waren eine Hölle für unsere deutschen Volksgenossen auch in Thorn. Polizei und Militär und entartete polnische Hetzer machten Jagd auf sie. Wo sie sich sehen ließen, wurden sie geschmäht und, wenn man sie nicht gleich festnahm, denunziert bei den polnischen Kopfjägern. In Kellern und auf Dachböden, in Gärten und Wäldern verbargen sie sich und wurden zum Teil von Polen anständiger Gesinnung in ihren freiwilligen Gefängnissen vor Entdeckung gehütet. Bald aber stieg der polnische Haß gegen die Deutschen so zur Siedehitze an, daß auch solche Polen anständiger Gesinnung sie kaum noch schützen konnten. Die Deutschen Thorns hatten geahnt, was ihnen bevorstand, denn seit langem drohte man von polnischer Seite. Darum hatten sie beschlossen, sich so lange versteckt zu halten, bis die Brücken über die Weichsel gesprengt seien. Man wußte von der polnischen Eisenbahn, daß der letzte Zug von Thorn in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag abgelassen werde.

Es hatte schon seit dem 1. September Festnahmen gegeben, aber seit dem Sonntag, dem 3. September, begann erst das Kesseltreiben. 300—400 Personen wurden aus Thorn-Stadt und Land verschleppt. In der Frühe des Donnerstag, 7. September,

flogen die beiden Weichselbrücken Thorns in die Luft,

zuerst um 3 Uhr früh die alte Eisenbahnbrücke und um 3 Uhr 15 Minuten folgte die ehemalige Münsterwalder Brücke. Beide Brücken waren vom linken Weichselufer aus von den Polen gesprengt worden. Die polnischen Truppen hatten Thorn kampflos geräumt, sie hatten „die Brücken hinter sich abgebrochen".

Die Wirkung der Sprengungen war gewaltig. Die Steine der Brückenpfeiler flogen bis auf den Altstädtischen Markt, einer schlug durch das Dach und ein anderer durch ein Fenster der Altstädtischen evangelischen Kirche. In den Arkaden und im Cäsarbogen wurden sämtliche Schau- und Wohnungsfenster zersplittert, so daß man in diesen Straßen auf Glasscherben ging. Aber auch weiter in der Stadt gab es noch manchen Glasschaden. Wir erfahren über die Brückensprengungen noch, daß noch nicht einmal alle polnischen Truppen über die Weichsel gekommen waren und nun einen anderen Weg für den Rückzug wählen mußten. Auf der einen Brücke sollen sich noch Leute bei der Sprengung befunden haben. Von einer Person ist bekannt, daß sie ins Wasser geschleudert wurde, aber gerettet werden konnte.

Bevor die Polen abzogen, hatten sie noch sämtliche Gefängnisse geöffnet und die Zuchthäusler herausgelassen, während man die verhafteten Deutschen verschleppte, Auch Speicher mit Hafenbeständen großen Umfanges waren noch vorher von den abziehenden polnischen Truppen in Brand gesetzt worden.

Nun setzte

eine wilde Flucht der Polen Thorns

ein. Man nimmt an, daß von insgesamt 70 000 Einwohnern etwa 30 000 geflüchtet sind.

Die Volksdeutschen warteten noch in ihren Verstecken ab, aber sie wußten ja nun, daß das polnische Militär abgezogen war und trauten sich allmählich wieder auf die Straßen. Das war ein Grüßen und Wiedersehen: Lebst du noch? Und es gab viele Tränen des Leides, die sich in die der Freude mischten. Wurde doch fast in jeder Thorner deutschen Familie irgendein lieber Angehöriger vermißt.

Am Donnerstag, 7. September, abends um 6 Uhr sollte dann

der Einzug der deutschen Truppen

erfolgen. Diese waren bereits bis in die Mitte der Stadt vorgestoßen. Die Deutschen standen zur Begrüßung mit Blumen erwartungsvoll am Wege — **da hörte man plötzlich an der Ecke Breitstraße und Elisabethstraße den Ruf eines Soldaten: Fenster zu! und im selben Augenblick krachten Schüsse auf die deutschen Truppen aus Häusern und Dachluken. Die Truppen, Panzerabwehrgeschütze und Flak, erwiderten das Feuer sofort und Maschinengewehre und Flakgeschosse brachten die heimtückischen Dachschützen schnell zum Schweigen. Noch zeugen beschädigte Häuser von diesem hinterlistigen überfall.** Eine wilde Flucht setzte ein. Sie ging in den Luftschutzkeller des Rathauses, wo die Menschen sich derart drängten, daß sie übereinander zu liegen kamen und **in wilder Panik sich übereinander die Treppe hinunterstürzten. Nicht weniger als acht Tote hatte es bei dieser durch die Dachschützen veranlaßten Panik gegeben.** Der offizielle Empfang der deutschen Truppen, der für Donnerstag abend vorgesehen war, unterblieb angesichts dieser Störung und fand erst am nächsten Morgen statt.

Beisetzung von 40 Ermordeten in Alexandrowo

Auf dem Platz vor der Neustädtischen Kirche in Thorn spielten sich am Donnerstag in den Abendstunden erschütternde Szenen ab. An der Straße Alexandrowo—Nieszawa **hatte man, in Massengräbern verscharrt, die Leichen von 40 durch die Polen ermordeten Volksdeutschen gefunden,** von denen man vermutete, daß sie aus der Thorner Gegend stammen. Die Toten waren durch die viehischen Martern, denen sie vor ihrer Ermordung unterworfen waren, so entstellt, daß sie zunächst nicht identifiziert werden konnten. Ein deutscher Pfarrer hatte sie ausgraben lassen. Die polnischen Genossen der Mörder wurden dazu herangezogen, den Opfern ihrer Gesinnungsfreunde diesen letzten Dienst zu erweisen, und sie sodann in die bereitgestellten Särge zu betten. Angehörige der deutschen Besatzung Thorns waren mit Militärlastwagen dorthin gesandt worden, um die Toten in die Heimat zu überführen.

Es dunkelte schon, als die Wagen mit der grauenvollen Last in Thorn eintrafen. Hier sollen sie nun ihre letzte Ruhestätte finden, beweint vom ganzen deutschen Volk, vielfach ohne Anwesenheit der nächsten Angehörigen des Ermordeten, die selbst verschleppt und noch nicht zurückgekehrt oder aus sonstigen Gründen nicht zu benachrichtigen waren. Die hell erleuchteten hohen Fenster der Neustädtischen Kirche schickten ihr Licht auf eine Gruppe von Menschen, die in tiefster Erschütterung vor dem Portal der Aufbewahrung der Ermordeten beiwohnten.

Angehörige vermißter Volksdeutscher aus Thorn umstanden mit abgehärmten Gesichtern, in denen unvorstellbares Leid der letzten Wochen sich widerspiegelte, die Wagen mit den Särgen. Die fürchterliche Frage, ob nun das lange Bangen zur schrecklichen Gewißheit werden würde, ob sie in dem zerstörten Antlitz eines der Toten ihren Lieben wiedererkennen würden, stand in ihren Mienen. Es war ein Anblick unvorstellbaren Jammers, den die polnischen Mordbestien über ungezählte deutsche Familien gebracht haben. Wie groß muß die Disziplin eines Volkes sein, um im berechtigten Zorn über die unmenschlichen Taten vertierter polnischer Horden jetzt nicht fürchterlichen Gebrauch von der Macht über jene zu machen! Wie hätte das Schicksal der Deutschen wohl ausgesehen, wenn jemals Polen auch nur über einen kleinen Teil deutscher Menschen in einer solchen Zeit die volle Gewalt bekommen hätte?

Selbst alte kampferprobte Krieger standen zutiefst ergriffen und schweigend vor Erschütterung. Sie sagten, daß sie nie Schrecklicheres in ihrem Leben zu Gesicht bekommen hätten. Unauslöschlich hat sich ihnen der Anblick dieser Toten eingeprägt. Unbeschreibliche Verletzungen hatten die polnischen Mörder ihren Opfern beigebracht, ihre Körper waren buchstäblich zerfetzt. Es gibt keine Worte, die das zu schildern vermögen.

Befehle erklangen über den Platz. Ein Wachtrupp marschierte auf. Es war beabsichtigt, den Vertretern der polnischen „Elite" von Thorn Gelegenheit zu geben, die graufigen Folgen ihrer Mordhetze gegen das Deutschtum einmal persönlich anzusehen. Aus diesem Grunde wurden eine Anzahl der in deutschen Gewahrsam genommenen polnischen Anführer herangeholt, denen die Aufgabe zufiel, die Opfer ihres Terrors von den Wagen in die Kirche zu tragen.

Schlichte Holzsärge waren es, in denen die Toten ihren frühen ewigen Schlaf tun. In der Blüte ihrer Jahre sind die meisten von ihnen den polnischen Henkern zum Opfer gefallen. Nun zog Sarg auf Sarg vorbei zur Aufbahrung in der Kirche. Von dort trug man sie noch einmal zur Rekognoszierung in ein der Kirche gegenübergelegenes Haus, wo in Gegenwart der militärischen Befehlshaber, der Staatsanwaltschaft und des Polizeidirektors von Thorn durch die Ärzte alle Erkennungsmerkmale festgestellt wurden, um so zur Identifizierung zu kommen.

Am Freitag nachmittag rief die deutsche Bevölkerung Thorns den Toten im Namen Deutschlands den Gruß nach und erwies ihnen die letzte Ehre.

Ein Fund in Gotenhafen

Amtliches polnisches Schreiben bezeugt niederträchtigen Völkerrechtsbruch

Danzig 25. September (DNB). Der „Danziger Vorposten" ist in der Lage, das Faksimile eines Schreibens zu veröffentlichen, aus dem wiederum klar ersichtlich ist, **daß der Krieg der zivilen Heckenschützen von polnischen Regierungsstellen organisiert und sogar befohlen worden war.** Dieses Schreiben wurde in Gotenhafen (Gdingen) gefunden und war am 9. September 1939 — also wenige Tage vor der Kapitulation der Stadt — vom Regierungskommissariat Gdingen ausgefertigt. Die an die Żegluga Polska (das ist der Firmenname einer ehemaligen polnischen Schiffahrtsgesellschaft) gerichtete Anweisung hat folgenden Wortlaut: „Hiermit geben wir den Auftrag, die Herstellung von 500 Holzstangen von zwei Meter Länge sowie die Umarbeitung von Sensen in derselben Anzahl zum Aufsetzen auf die Holzstangen in den Werkstätten der Żegluga Polska zu veranlassen. Falls sich die Anzahl der Sensen als unzureichend erweisen sollte, sind entsprechende Bajonette für diesen Zweck herzustellen. Die Abrechnung der ausgeführten Arbeiten ist an das Regierungskommissariat zu schicken."

Aus diesem Dokument geht einwandfrei hervor, daß polnische Regierungsstellen es waren, die den Auftrag zur Herstellung dieser mittelalterlichen Lanzen aus Holzstangen, Sensen und Bajonetten für den Krieg aus dem Hinterhalt gaben. Das sind die Waffen, mit denen das von den humanen Briten als tapfer und heldenmütig gepriesene polnische Volk seinen Bandenkrieg gegen deutsche Soldaten führen mußte.

Polnisches Militär in Rumänien

Bukarest, 25. September. (DNB) Das Benehmen der polnischen Flüchtlinge, die in Czernowitz und Umgebung die rumänische Gastfreundschaft genossen, wurde im Laufe der letzten Woche von Tag zu Tag dreister. Die Offiziere und Soldaten bewegten sich mit einer Anmaßung in den Straßen der Stadt, als ob sie die Sieger und die Rumänen die Besiegten seien. Die Folge war, daß sich die Zwischenfälle bedenklich häuften. So stellte ein polnischer Oberstleutnant mitten in der Stadt einen rumänischen Leutnant, der ihn nicht gegrüßt hatte. Der Pole holte sich allerdings eine Abfuhr, denn der rumänische Offizier erwiderte: „Deserteure grüße ich nicht."

Ein anderer Zwischenfall ereignete sich am Donnerstag abend. In einer rumänischen Gastwirtschaft schaltete ein rumänischer Hauptmann den Rundfunkapparat ein, um die deutschen Nachrichten des Reichssenders Breslau zu hören. Ein anwesender polnischer Major stellte den Hauptmann zur Rede und erklärte, daß das Abhören des deutschen Senders eine Provokation sei. Der rumänische Offizier verbat sich dieses Benehmen. Darauf ohrfeigte der Pole den rumänischen Hauptmann.

Nach dieser Frechheit griffen die rumänischen Behörden scharf durch. Der Major wurde sofort verhaftet; noch in derselben Nacht wurde eine Razzia in der ganzen Stadt veranstaltet, **alle herumlungernden polnischen Soldaten und Offiziere festgenommen und am Freitag in zwei Sonderzügen in die Kleinstädte der Moldau befördert, wo Internierungslager errichtet sind. Im Rumänentum aber haben sich die Polen durch ihr unverschämtes Verhalten gründlich alle Sympathien verscherzt.**

Deutschland Sieger der Schach-Olympiade

Nach einem soeben beim Großdeutschen Schachbund, Berlin, eingetroffenen Telegramm wurde in der von 36 Nationen beschickten Schach-Olympiade in Buenos Aires Deutschland Sieger vor Polen (!), Estland, Schweden, Protektorat Böhmen/Mähren und Argentinien.

Mussolini über die gegenwärtigen Ereignisse

„Die Politik Italiens entspricht seinen nationalen Interessen, politischen Vereinbarungen und Pakten“

Rom, 25. September (DNB). Anläßlich des Empfanges der führenden politischen Leiter von Bologna im Palazzo Venezia hat Mussolini seit Monaten zum ersten Mal wieder in einer Rede zur Lage Stellung genommen.

„Wir treffen uns hier“, so erklärte der Duce im wesentlichen, „in einer stürmischen Zeit, die nicht nur die europäische Karte, sondern vielleicht die der Kontinente aufs Spiel setzt. Es ist nichts natürlicher, als daß diese gewaltigen Ereignisse und ihre Rückwirkungen auf Italien auch bei uns eine starke Anteilnahme ausgelöst haben.“

Von den von freimaurerischer und jüdischer Seite verbreiteten verlogenen Gerüchten ausgehend, führte der Duce aus, das italienische Volk wisse, daß man den Steuermann besonders wenn er auf stürmischer Fahrt ist, nicht stören noch jeden Augenblick von ihm Nachrichten über den Kurs verlangen dürfe.

„Wenn ich einmal wieder auf dem Balkon erscheine“, rief Mussolini, „und das ganze italienische Volk zusammenrufen werde, um meine Stimme zu hören, wird das nicht geschehen, um ihm ein Bild der Lage zu entwerfen, sondern um ihm, wie seinerzeit am 2. Oktober 1935 oder am 9. Mai 1936 Entscheidungen, und zwar Entscheidungen von geschichtlicher Tragweite, anzukündigen.

Vorläufig ist das nicht der Fall.

Unsere Politik ist in der Erklärung vom 1. September festgelegt worden, und es besteht kein Grund, sie abzuändern. Sie entspricht unseren nationalen Interessen, unseren politischen Vereinbarungen und Pakten und dem Wunsch aller Völker, einschließlich des deutschen Volkes, den Konflikt zumindest zu lokalisieren.

Übrigens befindet sich Europa nach der Liquidierung Polens noch nicht tatsächlich im Kriege. Die Massen der Heere sind noch nicht aufeinandergeprallt. **Man kann den Zusammenstoß vermeiden, wenn man sich darüber Rechenschaft gibt, daß es eine sinnlose Illusion ist, Positionen aufrecht zu erhalten oder — noch schlimmer — wieder aufrichten zu wollen, die die Geschichte und der Dynamismus der Völker verurteilt haben. Die Regierungen von Paris und London haben gewiß mit der klugen Überlegung, den Konflikt nicht ausdehnen zu wollen, bisher gegenüber der russischen „vollendeten Tatsache“ nicht reagiert. Daraus ergibt sich aber, daß sie die moralische Rechtfertigung für die Rückgängigmachung der vollendeten deutschen Tatsache in Frage gestellt haben. In einer Lage, die wie die derzeitige voller Unbekannten ist, hat sich bei den Massen des echten italienischen Volkes spontan die Losung verbreitet: sich militärisch vorbereiten, um jeder Möglichkeit entgegentreten zu können, jeden möglichen Friedensversuch unterstützen und wachsam und schweigsam arbeiten. Das muß so sein und ist der Stil des Faschismus.“**

Der Duce hat, wie die amtliche Meldung über seine Rede im Palazzo Venezia hinzufügt, mit klarer und fester Stimme gesprochen und seine Worte bei den wichtigsten Punkten und Stellen mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Nach seiner Rede, die oft durch stürmischen Beifall unterbrochen wurde, haben die faschistien Leiter eine begeisterte Treuekundgebung für den Duce veranstaltet, wobei jeder einzelne ihm in persönlicher Nähe seine grenzenlose Hingabe und seinen unerschütterlichen Glauben zum Ausdruck brachte. Nach dieser Treuekundgebung hat sich der Duce noch längere Zeit mit den politischen Leitern und besonders mit den ihm persönlich bekannten alten Kämpfern unterhalten.

Fortsetzung des Krieges geradezu sinnlos

Die Rede des Duce im Mittelpunkt der italienischen Presse

Die Rede des Duce, das lebhafte Auslandsecho und seine für die italienische Innen- wie Außenpolitik gleich bedeutsame Stellungnahme stehen am Sonntag im Mittelpunkt der italienischen Presse. Übereinstimmend wird dabei der tiefe Widerhall und die Zustimmung unterstrichen, die die ebenso unmißverständlichen als verantwortungsbewußten Worte Mussolinis in Deutschland und in den neutralen Staaten gefunden habe.

In den Worten des Duce komme in der Tat, wie **„Messagero“** erklärt, der bei allen Völkern vorhandene Friedenswille sowie die allgemein herrschende Überzeugung zum Ausdruck, daß nach Beendigung des polnischen Feldzuges eine Fortsetzung des Krieges geradezu sinnlos wäre. **Mussolini habe die kriegführenden Mächte auf ihre Pflichten gegenüber Europa aufmerksam gemacht und ihnen gleichzeitig nahe gelegt, wieder zu den Wegen des Friedens zurückzukehren, Wege, die Deutschland sich mit so gutem Willen zu beschreiten bereit zeige.**

Der Direktor des halbamtlichen **„Giornale d'Italia“** betont ebenfalls, daß der Duce nicht nur die nationalen und internationalen Positionen Italiens festgelegt,

sondern auch alle Regierungen und Völker Europas — vor allem die Kriegführenden — zum Nachdenken aufgefordert habe.

Noch sei es nicht zu spät, und die Verantwortlichen sollten sich überlegen, daß der Zusammenstoß im Westen, ganz abgesehen von der doktrinären Zielsetzung, vor allem zahllose Opfer an Menschenleben fordern und die Zerstörung ihrer Kulturgüter und Machtstellungen herbeiführen werde.

„Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden“

so schreibt die Zeitung weiter, fordere Mussolini die Kriegführenden zur Selbstbesinnung auf, indem er die Widersprüche und die Widersinnigkeit des bevorstehenden Konfliktes aufzeige.

Das Polen von Versailles, um dessen willen Großbritannien und Frankreich interveniert haben, existiere nicht mehr und werde niemals mehr auferstehen.

Indem die Westmächte sich zwar mit Deutschland, aber nicht mit Rußland im Kriegszustand betrachtet haben, weil sie offenbar die Ausdehnung des Konfliktes auf Asien und deshalb auf eine für ihre imperialen Interessen besonders gefährliche Zone fürchteten, hätten sie jeden Vorwand verloren, um gegen Deutschland ins Feld zu ziehen.

Italienischer Ministerrat am 30. September

Rom, 24. September. (DNB) Der italienische Ministerrat ist zum 30. September vormittag einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen Maßnahmen innerpolitischer Art.

Mit fremden Augen

Ausländische Blätter machen ungewollt prodeutsche Propaganda — „Keine Ausgeburten deutscher Wunschträume“ — Wie England über sein Lügenministerium denkt

Berlin, 25. September. (DNB) Der „Deutsche Dienst“ schreibt:

Sehen wir die Dinge einmal ganz mit fremden, jeder Parteilichkeit für Deutschland unverdächtigen Augen. Unsere eigenen könnten uns ja täuschen und uns Bilder unserer Wunschträume zeigen, wie es etwa den unseligen Polen erging, denen ihre Wunschträume die „Schlacht bei Berlin“ und das „zerhackte Deutschland“ vorgaukelten. So etwas kann trügen, wie wir anderen jetzt deutlich sehen nach der Vernichtungsschlacht im Weichselbogen, von der ein maßgebender jugoslawischer Militärkritiker im „Hrvatski Dnevnik“ schreibt, daß weder die Schlacht bei Sedan noch die bei Tannenberg sich an Ausmaß oder Auswirkung des Erfolges mit ihr vergleichen könne.

Aber es sind wirklich keine Ausgeburten deutscher Wunschträume, wenn das bis ins Mark seiner Mitarbeiter deutschfeindliche Londoner „News Chronicle“ klagend und anklagend feststellte, daß die

„Haltung der englischen Öffentlichkeit und ganzer Teile des Unterhauses geradezu defaitistisch“

sei und daß dadurch „die moralische Haltung der Nation während der letzten wenigen Tage erschüttert, das Volk verwirrt und ungehalten sei, besonders durch die

„phantastische Führung des sogenannten Informationsbüros“

in dem man „nichts von dem weiß, was wirklich vor sich geht“, während „die deutsche Propaganda blüht“. Kein Witz, sondern eine ernsthafte Mitteilung des „News Chronicle“, daß ein englischer Journalist, der dieses Ministerium um ein Exemplar des über Deutschland abgeworfenen Flugblattes ersuchte, eine Absage erhielt mit der Begründung, daß das Flugblatt auf diesem Wege „in Feindes Hand fallen könne“. Nein, nicht aus einem Witzblatt, nicht aus einem Narrenhaus, sondern aus dem „News Chronicle“ und dem englischen Lügenministerium, dessen bisher „beste und bisher einzig gute Story die Geschichte von der Revolte in Böhmen und Mähren sei“, die aber in Wahrheit oder vielmehr in Unwahrheit von der Nachrichtenabteilung des britischen Außenamtes erfunden worden sei. Die Anregung des „News Chronicle“, englische Luftgeschwader zur Unterstützung der böhmisch-mährischen Revolte nach der früheren Tschechei zu entsenden, wäre — nach den Heldentaten der englischen Geschwader in Polen (!). — wohl der Höhepunkt dieser böhmisch-mährischen Phantasie, wenn nicht das „News Chronicle“ selber ihn mit einem grandiosen Rekord überböte durch die Erzählung, daß der blutige Tyrann, Herr von Neurath, zur Unterdrückung der Prager Revolte 10 000 (in Worten: Zehntausend) Personen habe hinrichten lassen, darunter den Bürgermeister von Prag und viele Frauen der in England lebenden tschechischen Helden.

Auch der „Daily Herald“ ist jeder propagandistischen Begünstigung Deutschlands unverdächtig. Aber auch er stellt das „stärkste Unbehagen weiter englischer Kreise über die englische Kriegsführung“ fest. Er spricht rund und roh heraus vom

„Versagen der englischen Regierung“

und von Fehlern, die nicht abgestellt werden können, solange die jetzigen Männer am Ruder blieben.“ Deutlich prangert der „Daily Herald“ die Schmach des englischen Verrates an Polen an und verlangt wenigstens eine Reihe von Luftaktionen, wie den neulichen „Angriff auf Kiel“. Dadurch könne, so hofft er, „die Moral des deutschen Volkes untergraben werden.“ Nun, hoffen und harren, macht auch hier vielleicht zum Narren. Im übrigen klagt auch der „Daily Herald“, wie offenbar ganz England, die völlige Unfähigkeit des englischen Lügenministeriums an. Daß die Kriegführung versagt — gut; daß die Kriegswirtschaft den „englischen Käufer zum Opfer des größten Kriegswuchers macht“, — übel. Aber daß nun England auch auf seinem ureigensten Felde des Kriegslügentrommelfeuers scheitert, — unerhört und nie dagewesen!

Alles nicht gesagt mit unseren Worten, nicht gesehen mit unseren Augen. Auch von der „New York Times“ wird doch niemand glauben, daß sie die Dinge mit deutschen Augen sehe, dennoch berichtet ihr Gewährsmann über die „Hungersnot“ in Deutschland, daß die

„durchschnittliche deutsche Verpflegung weitaus das nach seinen Begriffen notwendige übersteige.“

Eine Feststellung, die bestätigt wird durch die „Libre Belgique“, die schreibt, daß die „Kriegsernährung in Deutschland nur um ein Viertel zurückstehe hinter der belgischen Friedensernährung“, obgleich, wie das Blatt feststellt, und wie man durch die schmausfreudige belgische Literatur und aus Erfahrung weiß, wie Belgier, beides, Flamen und Valonen, die eßfrohesten Leute der Kulturwelt sind. Nicht etwa nur aus diesem Grunde meint „Libre Belgique“, sei es eine kindische Taktik, einen Keil zwischen Führer und Volk in Deutschland treiben zu wollen, indem man die plumpe abgespielte Walze auflegt von dem Krieg, der nicht dem deutschen Volke gelte. Wenn man warten wolle, bis dieser alte lahme Schwindel wirke, würde der Krieg nicht drei, sondern hundert Jahre dauern.

Aber den Engländern ist schon die von Herrn Chamberlain eröffnete Aussicht auf drei Jahre Krieg hart auf die Nerven gegangen. Die Belgrader „Politika“ stellt das in einem Bericht ihres Londoner Vertreters fest. Die Londoner haben es satt, wie in einer dunklen Höhle zu hausen. London verwildert, weil es durch die Schließung aller Theater und Kinos um jede halbwegs anständige Unterhaltung gebracht sei. Das Lügenministerium habe es dahin gebracht, daß alles direkt nach dem deutschen Rundfunk höre, dessen Nachrichten mehr Vertrauen fänden als die Bemühungen des Herrn Churchill und des Lügenministeriums; der „Weltkrieg“ gegen Deutschland habe ein großes Loch, und die Blockade ein noch größeres.

Wohin man blickt, in die englische oder in die neutrale Presse, — überall ungewollte antienglische, prodeutsche Propaganda der nakten Tatsachen. Sehe man in das deutschfeindliche „News Chronicle“ in den deutschfeindlichen „Daily Herald“ oder in die „Daily Mail“, die voll heftiger Klagen ist über die wachsende Arbeitslosigkeit, über die Selbstsucht der Arbeitgeber, über das soziale und sonstige Versagen des Munitions- und die Unfähigkeit des sogenannten „Informations-Ministeriums“ und über das Ausbleiben der Unterstützungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, wirklich wir haben dem nichts hinzuzufügen und nichts davon abzutun. Man höre es in ihren eigenen Worten, man sehe es mit ihren eigenen Augen! So hört und sieht man genug.

*

Hunde und Katzen in London

Bern, 25. September. (DNB) In einem Stimmungsbild aus London schreibt das „Journal de Genève“, daß sich an dem Aussehen in der Riesenstadt vieles geändert habe, seitdem sie von Bombenabwürfen aus der Luft bedroht ist. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere, vor allem die meisten Katzen und Hunde, seien verschwunden. Nur vereinzelt wurden sie von ihren Besitzern mitgenommen, die übrigen wurden getötet. In einer einzigen Woche habe eine Firma nicht weniger als 750 Tonnen Hunde- und Katzenkadaver, die zur Düngerherstellung verwendet werden, bekommen.

Jedermann sei irgendwie betroffen. Die neue Lage lege Einschränkungen auf, die manchmal recht unbequem seien. Von heute ab sei z. B. das Benzin rationiert, und der Ernährungsminister habe die gesamte frische Butter requiriert, „um sie gerechter verteilen zu lassen“. Die Verbraucher verspürten bereits eine gewisse Preissteigerung, die ungerechtfertigt ist; man warte deshalb darauf, daß die Preisfestsetzungen und die Beschwerden aus dem Publikum etwas fruchten.

Unbeabsichtigte britische Anerkennung

für deutsche U-Boot-Leistung

London, 21. September (DNB). Churchill, der erste Lord der Admiralität, behauptete gestern erneut, daß das deutsche U-Boot, das die „Courageous“ torpedierte, von einem der Begleitschiffe dieses Flugzeugträgers versenkt worden sei.

Demgegenüber stehe fest, daß das U-Boot mehrere Stunden nach seinem Angriff auf die „Courageous“ selbst seinen Sieg meldete. Im übrigen hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine dem Kommandanten und der Besatzung des U-Bootes seine Anerkennnung ausgesprochen. Bemerkenswert ist weiter, daß Churchill, der Marineminister, als Fachmann meinte, er könne sich nicht erklären, wie es dem deutschen U-Boot möglich gewesen sei, trotz des vollen Geleites von Zerstörern so nahe an den Flugzeugträger heranzukommen.. Damit hat auch Herr Churchill Kommandant und Besatzung des deutschen U-Bootes unaufgefordert seine Anerkennung ausgesprochen.

Neues Treffen zwischen Daladier und Chamberlain

Berlin, 26. September. (DNB) Die Ministerpräsidenten von England und Frankreich sind auf englischem Boden zusammengetroffen. Daladier war dabei von General Gamelin, Admiral Darlan und dem Rüstungsminister Doubry begleitet, Chamberlain von Lord Halifax und dem Minister Lord Chatfield. Als Sitzungsort hatte man vorsichtshalber nicht London, sondern ein kleines Städtchen in einer ländlichen Grafschaft gewählt. In der Mitteilung, die über das Zusammentreffen ausgegeben wurde, wird in üblicher Weise die „vollkommene Übereinstimmung in den gegenseitigen Auffassungen“ betont.

Deutscher Getreidebedarf völlig gedeckt!

Ernte noch erheblich höher als bisher erwartet

Berlin, 26. September. (DNB) Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes war die Getreideernte Anfang September dank des unermüdlichen Einsatzes unseres Landvolkes und vieler tausend Freiwilliger aus allen Teilen des Volkes allen Schwierigkeiten zum Trotz praktisch beendet. Für verschiedene Getreidearten liegen bereits die Schlußergebnisse vor. Infolgedessen können die Ergebnisse der Anfang September durchgeführten Getreidevorschätzung bereits als recht zuverlässige Angaben über die Getreideernte 1939 angesprochen werden. Die Ergebnisse der Septemberschätzung sind allgemein noch günstiger als des Vormonats. Nach der jetzigen Schätzung beziffert sich die deutsche Getreideernte 1939 (ohne Mais) auf insgesamt 27,43 Millionen Tonnen; das sind rund 500 000 Tonnen mehr als Anfang August erwartet wurde. Das Ergebnis übertrifft den hohen Durchschnitt 1932/37 um 1,66 Millionen Tonnen (6,4 v. H.) Nach den Erfahrungen früherer Jahre kann sogar angenommen werden, daß die Ergebnisse der endgültigen Ernteermittlung, die im Januar 1940 durchgeführt wird, noch etwas höher liegen werden.

Die Hektarschätzungen sind nach den Berichten der amtlichen Sachverständigen mit Ausnahme des Sommerroggens im Reichsdurchschnitt höher als zu Anfang August. Die im Durchschnitt der Jahre 1932/37 erzielten Hektar-Erträge werden allgemein erheblich übertroffen. Der Hektar-Ertrag für Winterroggen, unserer wichtigsten Brotfrucht, wird auf 19,6 Doppelzentner geschätzt und ist damit um 2,2 Doppelzentner höher als im hohen Durchschnitt 1932/37. Für Winterweizen steht ein Hektar-Ertrag von 23,1 Doppelzentner in Aussicht; das sind 1,4 Dopelzentner mehr als im Mittel 1932/37. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Sommergetreidearten. Für Hafer wurde ein Hektar-Ertrag von 21,0 Doppelzentner ermittelt gegenüber 19,4 Doppelzentner im Durchschnitt 1932/37, bei Sommergerste 21,0 Doppelzentner gegenüber 19,6 Doppelzentner.

Mit 27,4 Millionen Tonnen ist in diesem Jahre eine sehr gute Getreideernte eingebracht worden. Da der durchschnittliche Jahresbedarf Großdeutschlands an Getreide (einschließlich Aussaat und Schwund) rund 25 bis 26 Millionen Tonnen beträgt, reicht die diesjährige Ernte voll aus, um den Bedarf der Gesamtbevölkerung und der Tierbestände zu decken. Die große nationale Reserve an Getreide kann also unangetastet in vollem Umfange in das nächste Wirtschaftsjahr 1940/41 übernommen werden. Darüber hinaus wird — ohne Berücksichtigung zukünftiger Einfuhren — eine weitere Erhöhung der noch vorhandenen großen Vorräte möglich sein.

Am Blutsonntag, dem 3. 9. 1939, fiel trotz starker körperlicher Behinderung, welche er durch einen Volltreffer im Weltkriege erlitten hatte, unser lieber Freund und Schulkamerad der Oberleutnant a. D.

Friedrich Hecker

Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, polnischer feiger Soldateska zum Opfer.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

In treuer Freundschaft

Lotte Witkowski **Alois Groß**

Die Beisetzung fand am 25. September 1939 auf dem neuen evangelischen Friedhof statt.

Bromberg, den 26. September 1939.

Durch Mörderhand in den Tod gerissen wurde am 3. 9. 1939 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Wilhelm Lindner

im Alter von 70 Jahren. Er starb im festen Glauben an Deutschland.

Hulda Lindner geb. Schubert
Gertrud Jermis geb. Lindner
Anna Schlabs geb. Lindner
Arnold Lindner
Else u. Charlotte Lindner

Bromberg, 26. 9. 1939. 2639

Wer kann Auskunft geben über den

Landrat a. D. Naumann

auf Suchoracz?

Er wurde von den Polen verschleppt und ist bisher nicht zurückgekehrt.

Baldige Angaben erbeten an **Schmidt & Schemke**, **Bromberg, Danziger Straße.** 532?

Pachtungen

An- und Verkäufe

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung
betreffend die Erhebung von Steuern vom 18. September 1939.

Für meinen Zuständigkeitsbereich mit Ausnahme des Gebiets der bisherigen Freien Stadt Danzig verordne ich:

§ 1

Sämtliche im Zeitpunkt der Besetzung geltenden polnischen Steuergesetze bleiben bis auf weiteres in Kraft.

§ 2

1. Die im Verwaltungsgebiet steuerpflichtigen natürlichen und nichtphysischen Personen haben ab 25. 9. 1939 diejenigen Leistungen an Steuern, Abgaben, Zuschlägen, Zinsen, Verzugsstrafen Strafen u. dgl., die von ihnen auf Grund der in § 1 genannten Vorschriften geschuldet werden, am Tage der gesetzlichen Fälligkeit laufend ohne weitere Aufforderung bei der Finanzkasse des für die Besteuerung zuständigen Finanzamtes oder bei der Gemeindebehörde ihres Aufenthaltsortes vorbehaltlich endgültiger Festsetzung in bar zu zahlen. Rückständige Steuern usw. sind sofort zu entrichten.

2. Unbare Zahlung ist nur mit Genehmigung des zuständigen Finanzamtes zulässig.

§ 3

Die Einzahlungen haben in Reichsmark oder in Zloty zu erfolgen. Für das Umrechnungsverhältnis zwischen Zloty und Reichsmark sind die dafür getroffenen Bestimmungen maßgebend.

§ 4

In Höhe der eingezahlten Beträge erhalten die Steuerpflichtigen Steuermarken, die auf Reichsmark lauten und nach Feststellung der steuerlichen Verpflichtungen der Einzahler zum Nennwert in Zahlung genommen werden.

§ 5

Die Nichtzahlung der geschuldeten Steuern usw. wird als Steuerhinterziehung mit Gefängnisstrafe oder Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Außerdem kann bei nicht rechtzeitiger Zahlung ein Zuschlag bis zu 50 Prozent der geschuldeten Steuern usw. erhoben werden.

§ 6

Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen erläßt der Beauftragte des Reichsministers der Finanzen.

§ 7

Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Danzig, den 18. September 1939.

Der Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen.
Der Chef der Zivilverwaltung.
Albert Forster, Gauleiter.

Bekanntmachung
der Finanzämter Bromberg Stadt und Land.

Die vorstehende Verordnung betr. die Erhebung von Steuern vom 18. September 1939 tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Nach der Verordnung bleiben alle im Zeitpunkt der Besetzung geltenden polnischen Steuergesetze bis auf weiteres in Kraft. Die Verordnung umfaßt sämtliche polnischen Steuern und Abgaben, gleichgültig, ob es Staats- oder Gemeindesteuern (Vergnügungssteuern, Hundesteuern) sind und gleichgültig, ob es sich um direkte, Verkehrssteuern oder Verbrauchssteuern handelt. Ausgenommen sind lediglich Zölle, Monopole und etwaige Gebühren der Stadt- und Landesgemeinden.

Alle Steuern und Abgaben sind nach wie vor ohne besondere Aufforderung an den bisher geltenden Zahlungsterminen in bar zu zahlen. Rückstände sind sofort zu entrichten. Im Falle der Beschlagnahme des Betriebes liegt die Zahlungspflicht dem Treuhänder ob.

Dem Einzahler werden Steuermarken im Wert des entrichteten Betrages ausgehändigt.

Bei Barzahlungen im Werte von mindestens 5000 Reichsmark, die nur bei Finanzkassen möglich sind, kann von der Aushändigung von Steuermarken Abstand genommen werden und statt dessen dem Einzahler eine Quittung über die Zahlung erteilt werden, die von dem Vorsteher des Finanzamtes und dem Kassenleiter zu unterzeichnen ist.

Die Geschäftsräume der bisherigen 4 Finanzämter der Stadt und des Landkreises Bromberg (einschl. Stempelsteueramt) sind in dem früheren Regierungsgebäude, Wilhelmstraße 5, vereinigt worden.

Die Finanzkassen befinden sich im Erdgeschoß und zwar die für die Steuerpflichtigen der früheren Steuerämter I und II im linken und die für die Steuerpflichtigen der Steuerämter III und IV im rechten Flügel des Gebäudes.

Kassenstunden von 8½ bis 12 Uhr.

Am letzten Werktage jeden Monats sind die Kassen für den Publikumsverkehr geschlossen.

Einzahlungen dürfen nur bei dem Kassierer erfolgen. Andere Beamte und Angestellte der Finanzämter sind zur Empfangnahme von Geldbeträgen nicht befugt.

Steuermarken sind nicht übertragbar und sorgfältig aufzubewahren.

Für alle im Landkreis wohnenden Steuerpflichtigen erfolgt die Entrichtung der Steuern und Abgaben bei den zuständigen Distrikts-Kommissaren. In den Städten Crone a/Br., Fordon und Schulitz werden die Steuerzahlungen von den städtischen Kassen entgegengenommen. Dem Einzahler werden auch hier Steuermarken ausgehändigt. Neben dieser Regelung bleibt es den Steuerpflichtigen des Landkreises unbenommen, Steuerzahlungen bei der Finanzkasse in Bromberg unmittelbar zu leisten.

Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs ist ein Giro-Konto bei der Kreis-Sparkasse in Bromberg eröffnet.

In begründeten Ausnahmefällen kann der wirtschaftlichen Notlage eines Steuerpflichtigen auf Antrag Rechnung getragen werden.

Über die Höhe etwaiger Rückstände geben die Buchhalter der Finanzkassen Auskunft.

Die nach den polnischen Gesetzen abzugebenden Voranmeldungen und Lohnsteueranmeldungen sind pünktlich einzureichen und werden vom Finanzamt entgegengenommen.

Bromberg, den 26. September 1939.

Der k. Vorsteher der Finanzämter Bromberg Stadt u. Land
(—) Trebst, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Sämtliche bisher genehmigten Bauerlaubnisse werden hiermit für ungültig erklärt. Damit sind auch sämtliche in Angriff genommenen Bauvorhaben solange einzustellen, bis neue Baugesuche durch das Hochbauamt der Stadt Bromberg (Baupolizei), Hofstr. Nr. 5, genehmigt worden sind. Baugesuche sind in doppelter Ausfertigung, davon eines auf Leinen, einzureichen.

Ferner ordne ich an, daß sämtliche Bauverträge und Arbeiten nur noch nach der „Verdingungsordnung für Bauleistungen" (abgekürzt VOB) Ausgabe Februar 1939, im Stadtbezirk Bromberg ausgeführt werden dürfen. Kostenanschläge sind hiernach aufzustellen. Beide können durch die hiesige Johnesche Buchhandlung bestellt werden.

Die Sprechstunden für Privatpersonen sind in sämtlichen Bauämtern auf die Zeit von 9—12 Uhr festgelegt, sofern nicht eine direkte andere Bestellung erfolgt.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung der Stadt Bromberg und Umgegend
Bauverwaltung
Froese
Regierungsbaurat

5314

Bekanntmachung.

Alle Eigentümer, Mieter und Pächter von Wohnungen in beschlagnahmten Häusern haben die bereits fällig gewordenen Miet- und Pachtzinsen **sofort** und die später fällig werdenden Zinsen **pünktlich an die Stadtsparkasse in Bromberg, Wilhelmstraße,** unter Angabe des Namens und der Grundstücke (Beschlagnahme) auf das Miet- und Pachtkonto der Stadtverwaltung Bromberg einzuzahlen. Nach der amtlichen Einsetzung von Verwaltern sind die Zahlungen an diese Verwalter zu leisten. Zahlungen an Private sind verboten und ziehen Doppelzahlung nach sich. Stundungen werden nicht gewährt.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bromberg, den 26. September 1939.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.

5316

Volksdeutsche herhören!

In den vergangenen Tagen sind auf der Kreisleitung Bromberg der NSDAP, Bromberg, Goethestraße 2, die in der Stadt Bromberg lebenden Volksdeutschen listenmäßig erfaßt worden. Aus besonderen Gründen habe ich mich entschlossen, alle dort registrierten Volksgenossen mit einem besonderen Ausweis zu versehen. Alle in der Stadt Bromberg lebenden Volksdeutschen haben das Recht, einen solchen Ausweis in Empfang zu nehmen. Die Ausgabe dieses Ausweises erfolgt ab Mittwoch, den 27. September d. J., 8 Uhr, Goethestr. 2. 5319

Bromberg, den 25. September 1939.

Der Stadtkommissar des Stadtkreises Bromberg
Kampe
Kreisleiter.

Achtung Entschädigung!

Diejenigen, die abhandengekommene **Fahrräder** gemeldet haben, können sich Herren- und Damenräder abholen, und zwar:

am 27. 9. 39 die Nummern	A	1—25
	B	1—25
	C	1—25
am 28. 9. 39 die Nummern	A	25—50
	B	25—50
	C	25—50
am 30. 9. 39 die Nummern	A	50—75
	B	50—75
	C	50—75

Die Ausgabe der Räder erfolgt an jedem der genannten Tage von 11—13 Uhr im Kopernikus-Gymnasium am Bülow-Platz. **Vorher** hat sich jeder zwischen 8 und 11 Uhr zu seiner Nummer einen Empfangsschein in der Goethestraße 2 abzuholen.

Es kommen zunächst nur Räder zur Verteilung, die dringend zum Beruf oder Erwerb benötigt werden.

Entschädigungsstelle
Hertha Koschowitz.

Offene Stellen

Wohnungen

Möbl. Zimmer